Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 164 (1996)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

19/1996 9. Mai 164. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Schon wieder und noch immer: die Frauen Das Leitwort des Mediensonntags wird kommentiert von Griete Rüedi-Mattes 293

«Die Medien: Forum der Gegenwart zur Förderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft» 294

Wir sind Gottes Gespräch Siebter Sonntag der Osterzeit: Joh 17,1–11 a 295

Eine Medienstrategie für die katholischen Kirchen Europas 296

Was kann und was soll kirchliche Öffentlichkeitsarbeit Ein Beitrag von Thomas Merz-Abt 298

«Menschen Hoffnung geben» 300

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (4) Franz Furger 301

Amtlicher Teil 303

Schweizer Kirchenschätze Kloster St. Johann, Müstair (GR): Die grosse Monstranz (um 1700)

Schon wieder und noch immer: die Frauen

Der programmatische Titel des diesjährigen Mediensonntags ist allein schon so gefüllt mit allen nötigen Zutaten, dass es der nachdenklichen Leserschaft überlassen werden könnte, die entsprechenden Angaben mit passendem Gedankengut anzureichern. Allerdings würde ich mir damit den Vorwurf einhandeln – typisch Frau –, mich von der geistigen Anstrengung, bei einem Thema zu bleiben, drücken zu wollen. Das darf ich der Frauschaft, zu der ich ja gehöre, nicht antun. Ordnung und Disziplin muss sein. Darum: an die Arbeit! Der Titel heisst: *Medien: Forum der Gegenwart zur Förderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft.*

Und nun, schön der Reihe nach: *Forum der Gegenwart* – Raum und Zeit werden festgelegt. Da tauchen schon die ersten Schwierigkeiten auf: Orte können bestimmt werden; aber die Zeit? Sie ist fliessend; immer wieder versinkt sie in die Vergangenheit und ist nur im augenblicklichen Jetzt vorhanden, das ständig von der hereinbrechenden Zukunft verändert wird. Deshalb kann es sich nicht darum handeln, etwas zu fixieren, festzumachen, in genaue Regeln einzubinden, was sich dem von der Definition her entzieht. Veränderung ist eine bessere Vorgabe. Genau da kommen Frauen auch vor; von ihrer Sozialisation als (mindestens ideelle) Familienmütter sind sie auf Improvisation und schnelles Umdisponieren bestens programmiert.

Rolle der Frau: ein prächtiges Reizwort. Wer will denn schon auf die Rolle geschoben werden? In einem Theaterstück vielleicht: die Rolle der jugendlichen Liebhaberin oder der grämlichen Alten; Rollen sind festgelegt. Im Leben aber sind sie zeitlich begrenzt: Ich war ein süsses Baby, eine mittelprächtige Schülerin, eine biestige Jugendliche, eine ziemlich fleissige Berufsfrau, eine mal lachende, mal weinende Ehefrau, geplagte Mutter, strickende Grossmutter, aufmüpfige Katholikin, steuerzahlende Schweizerin – und wenn ich meine Freundinnen und Feindinnen fragen würde, käme ich mal schwarz, mal weiss heraus. Was ist meine Rolle? Manchmal wäre ich froh, es wenigstens selbst zu wissen. Aber nicht mal das ist mir vergönnt.

Wie also soll die entsprechende und geforderte *Förderung* aussehen? Da liegt wahrscheinlich die grosse Schwierigkeit begraben, die heutige Leute mit den Frauen gelegentlich haben. Übrigens: begraben wäre ja schön; aber leider ist die Schwierigkeit, ein fröhlich zappelndes Wesen kaum in einordnenden Griff zu kriegen. Was wollen sie denn eigentlich, die Frauen? Leider, um die Verzweiflung auf die Spitze zu treiben, gibt es «die Frauen» nicht. Zwar sind sie (meist) an gewissen geschlechtsspezifischen Merkmalen von Männern zu unterscheiden;

aber damit hat es sich. Aktive Feministinnen haben völlig andere Ansprüche als jene Frauen, die friedlich und politisch unbeleckt ihrer Familie sich widmen; alleinerziehende Mütter mit einem Teilzeitjob unterscheiden sich wesentlich von erfolgreichen Geschäftsfrauen ohne Kinder.

Aber es ist ja die zu fördernde Rolle der Frau *in der Gesellschaft* gefragt. Ein gefährliches Wort! Es setzt unheimlichen Druck auf alle; wir sind ja Teil davon. Das Wohl der Gesellschaft wird schamlos von allen Richtungen ins Feld geführt – der Ausdruck zeigt den kriegerischen Ursprung! –; es legitimiert alles in Wirtschaft, Politik, Kultur und auch in der Kirche. Oft verdeckt es nackte Eigeninteressen. Und zu oft hat es (und tut es noch immer) gerade Frauen genötigt, zu tun und zu lassen, was sie eigentlich weder hätten lassen noch tun wollen und sollen. Wer ist also die Gesellschaft und welche Funktionen haben Frauen darin zu erfüllen? Wer bestimmt das? Wo liegt die Bestimmungsmacht? Und wem dient sie? Schon wieder so ein Wort! Hat Macht denn überhaupt im Sinn zu dienen? «Servus servorum» – das klingt ja ganz bekannt und ist mit etlichen Zweifeln behaftet.

Zweifel – das Wort kommt zwar im Titel nicht vor, wird aber von mir eingesetzt. Zu zweifeln ist keine schlechte Sache. In der neuen Frauenbewegung hat der Zweifel sinnigerweise einen festen Stellenwert. Dann und dort zu fragen, wenn Dinge, Tatsachen fraglos dastehen, das ist heute Sache der Frauen. Diese Fragen wollen Antworten; wenn Frauen aber die Erfahrung des Zweifels gemacht haben, werden sie Antworten nicht zementieren wollen, sondern als Momente in einem fliessenden, sich verändernden Prozess, im Fluss der Zeit sehen, nicht in der berühmten postmodernen Beliebigkeit, sondern als Zeichen lebendigen Wachstums, einer unermüdbaren Hoffnung für das Wohl unserer Weltgemeinschaft – der Gesellschaft!

Medien – Orte der Auseinandersetzung, die es Frauen möglich machen, öffentlich zu werden, sich zu äussern, frauenspezifische Meinungen und Informationen zu bringen, um dann zu entsprechenden Handlungen aufzufordern. Wir brauchen diese Orte; die Gesellschaft kann nicht darauf verzichten, unsere Erfahrungen zu integrieren. Der Platz in den Medien ist deshalb Teil unseres Rechts auf ein Öffentlichwerden. Deshalb setzen wir uns auch für die entsprechenden Frauen-Zeitschriften ein; sie sind Frauen-Orte, auf die wir nicht verzichten sollen – zum Nutzen für alle. Männer sind mitgemeint! *Griete Rüedi-Mattes*

Griete Rüedi-Mattes ist Redaktorin bei der Frauenzeitschrift «mirjam»

Dokumentation

«Die Medien: Forum der Gegenwart zur Förderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft»

Liebe Brüder und Schwestern!

Das diesjährige Thema für den Welttag der sozialen Kommunikationsmittel «Die Medien: Forum der Gegenwart zur Förderung der Rolle der Frau in der Gesellschaft» unterstreicht, dass nicht nur bei der Förderung von Gerechtigkeit und Gleichstellung für die Frauen, sondern auch bei der Förderung der Anerkennung für ihre spezifischen weiblichen Gaben, die ich an anderer Stelle den «Genius der Frau» genannt habe (vgl. Mulieris dignitatem, 30; Brief an die Frauen, 10), die Medien eine entscheidende Rolle spielen.

Im vergangenen Jahr versuchte ich in meinem Brief an die Frauen, vor allem mit den Frauen selber einen Dialog darüber in Gang zu bringen, was es heisst, heutzutage Frau zu sein (vgl. Nr. 1). Ich wies auch auf einige Hindernisse hin, «die in vielen Teilen der Welt den Frauen noch immer die volle Einbeziehung in das gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Leben verwehren» (Nr. 4). Diesen Dialog können die Medienleute pflegen und unterstützen, ja, sie sind direkt dazu verpflichtet. Medienleute werden so, und das ist lobenswert, oft zu Fürsprechern derer, die keine Stimme haben und am Rande der Gesellschaft leben. Sie befinden sich in der einzigartigen Lage, im Hinblick auf zwei ernste Probleme bezüglich der Frauen in der heutigen Welt auch das Bewusstsein aufzurütteln.

Das erste ist, wie ich in meinem Brief bemerkte, dass die Mutterschaft oft eher bestraft als belohnt wird, obwohl die Menschheit ihr eigenes Überleben jenen Frauen verdankt, die sich zu einem Dasein als Ehefrau und Mutter entschieden haben (vgl. Nr. 4). Es ist sicher eine Ungerechtigkeit, dass solche Frauen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht deswegen diskriminiert werden sollen, weil sie jener Grundberufung folgten. Ebenso wies ich darauf hin, dass es dringend geboten ist, überall die tatsächliche Gleichheit zu erreichen: «gleichen Lohn für gleiche Arbeit, Schutz der berufstätigen Mutter, gerechtes Vorankommen in der Berufslaufbahn, Gleichheit der Eheleute im Familienrecht und Anerkennung von allem, was mit den Rechten und Pflichten des Staatsbürgers in einer Demokratie zusammenhängt» (ebd., Nr. 4).

Zweitens ist die Förderung einer echten Emanzipation der Frau ein Akt der Gerechtigkeit, über den man nicht länger hinwegsehen kann; es handelt sich dabei auch um eine Frage zum Wohl der Gesellschaft. Glücklicherweise wächst das Bewusstsein dafür, dass es Frauen ermöglicht werden muss, bei der Lösung der ernsten Probleme der Gesellschaft und der Zukunft der Gesellschaft eine aktive Rolle zu spielen. In allen Bereichen «wird sich eine stärkere soziale Präsenz der Frau als wertvoll erweisen, denn sie wird dazu beitragen, die Widersprüche einer Gesellschaft herauszustellen, die auf blossen Kriterien der Leistung und Produktivität aufgebaut ist, und sie wird auf eine Neufassung der Systeme dringen zum grossen Vorteil der Humanisierungsprozesse, worin sich der Rahmen für die ‹Zivilisation der Liebe› abzeichnet» (ebd., Nr. 4).

Wir sind Gottes Gespräch

Siebter Sonntag der Osterzeit: Joh 17,1–11 a

Das sogenannte hohepriesterliche Gebet Jesu wird vom Evangelisten feierlich eingeleitet: *Jesus erhob seine Augen zum Himmel und sprach.* Dass Jesus gebetet habe, wird oft berichtet. Ob er sich zum Gebet zurückzog oder ob er vor oder mit den Jüngern betete, wir dürfen annehmen, dass er stets auch leiblich eine Gebetshaltung annahm. Im Ölgarten (Lk 22,41) heisst es: *In die Knie fallend betete er.* Hier sind es die zum Himmel erhobenen Augen, welche die Gebetshaltung ausdrücken. Ein gleiches vor der Auferweckung des Lazarus: *Er richtete seine Augen nach oben und sagte: Vater...* (Joh 11,41). Der Augenkontakt gehört zu einem guten Gespräch. Aug in Aug will Jesus dem Vater gegenüberstehen. Das hohepriesterliche Gebet ist bei Johannes der Abschluss der Abendmahlsreden. Ohne Zweifel hat Jesus beim letzten Abendmahl zusammen mit den Jüngern gebetet. Gewisse Gebete waren im Pascha-Ritual vorgeschrieben. Matthäus (26,31) wie Markus (14,26) erwähnen den Schluss des Mahles mit dem Hinweis: *Hymno dicto – Nach dem Lobpreis gingen sie zum Ölberg.*

Jesus betete also mit den Jüngern zusammen. Es scheint aber selbstverständlich, dass er in dieser Stunde auch allein mit dem Vater gesprochen hat. Das müssen nicht genau die Worte gewesen sein, die in Johannes 17 stehen. Der Inhalt des Gesprächs aber konnte kein anderer sein als eben der bevorstehende Tod, die Heimkehr zum Vater, beides innig verbunden mit dem Geschick der Jüngergemeinde. Gott ist nicht ein Gott für sich und in sich; er ist vielmehr total denen zugewandt, die glauben, die lieben und auf ihn abstellen.

Manche Exegeten sehen in den Abendmahlsreden Worte des Auferstandenen. Tatsächlich kann man sie sehr gut dem erhöhten Christus in den Mund legen. Er sagt: *Vater, die Stunde ist da. Ich komme zu dir* (17,1.11.13). Und die Liturgie verstärkt diese Meinung, indem sie Joh 17, aufgeteilt auf drei Lesejahre, am Sonntag nach Himmelfahrt lesen lässt, also sozusagen als Rede Jesu bei seinem Eintritt in den Himmel. Dann ist sie aber nicht so sehr nur das Schlussgebet am Ende des irdischen Weges, sondern noch mehr das Gebet Jesu für den Augenblick, da die Jüngergemeinde – die Kirche – ihren Weg in die Welt hinaus zu gehen sich anschickt. Wenn wir das Kapitel noch einmal so lesen, wird es uns noch betroffener machen, weil es uns dann noch direkter angeht. Der heute vorgelegte erste Teil kreist um zwei Themen des Gesprächs Jesu mit dem Vater: Die Herrlichkeit und das «Gott-zu-eigen-Sein» der Jüngergemeinde. Nehmen wir das letztere voraus!

Wir sind *Gott zu eigen.* Was Paulus (1 Kor 3,21.23) sagt: *Alles ist euer; ihr aber seid Christi und Christus ist Gottes,* wird hier johanneisch ausgedrückt. Die Jüngergemeinde gehört Jesus; der Vater hat sie ihm geschenkt. *Sie gehörten dir, und du hast sie mir geschenkt.* Er hat sie bewahrt, und er hat ihnen das Wort, dass Gott ihr Vater ist, und alles, was damit zusammenhängt, geschenkt. Das verschafft ihnen eine totale Geborgenheit. Mehr noch: so erhalten sie Anteil an Gottes ewigem Leben.

Von den Jüngern wird nur eines verlangt: Der Glaube, vor allem der Glaube an Jesus als den Gottgesandten und die Annahme seiner Heilsbotschaft: *Dass sie dich, den wahren Gott erkennen und den du gesandt hast. Sie haben die Worte angenommen, die du mir gegeben hast, und sie haben erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin.* Manche Mystiker haben von diesem «Über Jesus Gott-zu-eigen-Sein» gelebt. Etwa Bruder Klaus. «Mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.» Nicht der Glaubende tut das Wichtige, sondern Gott ist es, der ihn sich zu eigen nimmt.

Verherrlichung. Vater, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche!

Das Wort Herrlichkeit – doxa – geht durch die ganze Heilige Schrift. Es wird in erster Linie von Gott ausgesagt. Gott ist herrlich. Dann aber spiegelt auch die Schöpfung seine Herrlichkeit.

Was aber soll es heissen, wenn Jesus sagt: *Vater, verherrliche deinen Sohn! Vater verherrliche mich jetzt bei dir*? Und dann wieder bezogen auf die Jünger: *Ich bin in ihnen verherrlicht*? Man kann die ganze Heilsgeschichte als Verherrlichung Gottes bezeichnen, vom ersten Schöpfungstag bis zur Erhöhung Christi. Es besteht dann aber auch die Gefahr, dass das Wort zur Schablone wird, viel gebraucht, aber nicht hinterfragt.

Wie wäre es mit der Deutung: «Verherrliche mich – mach mich glücklich, beglücke mich»? Oder: «Erfreue mich»? Glück, Freude müssen dann allerdings als umfassendes und totales Erleben verstanden werden, nicht im banalen Sinnn von «wieder einmal Glück gehabt».

Dann würde es heissen: Vater im Glück, beglücke deinen Sohn, damit dein Sohn dich beglücken kann. Beglücke mich bei dir mit der Freude, die ich bei dir hatte, bevor die Welt war. So weit man von Zuwachs an Glück in Gott reden kann, besteht er in der Hineinnahme Jesu, des Menschen, in das Gott eigene Glück.

Nun gibt es allerdings in Gott offenbar eine besondere Art des Glücklichseins. Sie ist im Geschehen um Jesus offenbar geworden. Es ist die Freude Gottes am Sich-Ausleeren, am Sich-Verschenken. Der Sohn wurde klein und gering; er leerte sein Gott-Sein aus in der Menschwerdung. Da schon sangen die Engel: Jetzt ist Gott verherrlicht. Er hat sich dann der Kleinen und Geringen angenommen. *Vater, so gefiel es dir* (Mt 11,25 f.). Und weil er zuletzt sogar sein Leben hingab für die Seinen, machte er damit den Vater sozusagen überglücklich. *Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe* (Joh 10,17).

Nun kann der Sohn sagen: *Vater, ich habe dich verherrlicht, glücklich gemacht, indem ich auf Erden das Werk vollbrachte, das du mir aufgetragen hast.*

Gott verherrlichen durch die Hingabe des Lebens an die andern, in der einen oder andern Form, wird dann auch für die Jünger Jesu höchste Form von Gottesdienst sein. Auch der Jünger Jesus kann darin sein Glück finden. Und von solchen wird der Herr sagen: *Ich bin in ihnen verherrlicht.* *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

Die «Zivilisation der Liebe» besteht ganz besonders in einer *radikalen Anerkennung des Wertes des Lebens und des Wertes der Liebe.* In beiden Bereichen ist die Frau besonders qualifiziert und privilegiert. Was das Leben angeht, so erfreuen sich die Frauen, obwohl sie nicht allein für die Achtung des ihm innewohnenden Wertes verantwortlich sind, wegen ihrer innigen Verbundenheit mit dem Geheimnis der Weitergabe des Lebens einer einzigartigen Fähigkeit zu solchem Handeln. Was die Liebe betrifft, so können Frauen in jeder Lebenslage, einschliesslich der höchsten Ebenen der Entscheidungsfindung und Beschlussfassung, jene wesentliche weibliche Eigenschaft einbringen, die in der Objektivität des Urteils besteht, das gemildert wird durch die Fähigkeit zum tiefen Verständnis für das Verlangen nach zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die Medien, zu denen Presse, Kino, Radio und Fernsehen, die Musikindustrie und Computer-Netzwerke gehören, repräsentieren das Forum der Gegenwart, wo Informationen empfangen und schnell an ein Publikum in der ganzen Welt weitergegeben werden, wo Ideen ausgetauscht, Haltungen entwickelt werden – und wo in der Tat eine neue Kultur Gestalt annimmt. Die Medien sind daher dazu ausersehen, einen mächtigen Einfluss bei der Entscheidung auszuüben, ob eine Gesellschaft nicht nur die Rechte, sondern auch die besonderen Gaben der Frau voll anerkennt und zu schätzen weiss.

Trotzdem sehen wir leider in den Medien häufig nicht die Hochachtung vor den Frauen, sondern ihre Ausbeutung. Wie oft werden sie nicht als Personen mit einer unverletzbaren Würde behandelt, sondern als Objekte, deren Zweck darin besteht, die Vergnügungslust und Machtgier anderer zu befriedigen? Wie oft wird die Rolle der Frau als Ehefrau und Mutter unterbewertet oder sogar dem Spott ausgesetzt? Wie oft wird die Rolle der Frau im Geschäfts- oder Berufsleben als eine Karikatur des Mannes gezeichnet, wobei die spezifischen Gaben weiblicher Einsicht, ihres Mitleids und Verständnisses, die so sehr zur «Zivilisation der Liebe» beitragen, geleugnet werden?

Die Frauen können selber viel für eine bessere Behandlung der Frauen in den Medien tun, indem sie Erziehungsprogramme in den audio-visuellen Medien fördern, andere, besonders Familien, zu einem kritischen Konsumverhalten auf dem Medienmarkt anhalten, Produktionsgesellschaften, Publizisten, Rundfunk- und Fernsehsender und Inserenten mit ihren Ansichten über Programme und Publikationen bekanntmachen, welche die Würde der Frau beleidigen oder ihre Rolle in der Gesellschaft herabsetzen. Ausserdem können und sollten sich Frauen selbst für verantwortungsvolle und kreative Positionen in den Medien bereit machen, und zwar nicht im Konflikt mit oder in Nachahmung von männlichen Rollen, sondern indem sie ihrer Arbeit und beruflichen Tätigkeit ihren eigenen «Genius» aufprägen.

Die Medien würden gut daran tun, sich auf die wahren Heldinnen der Gesellschaft, einschliesslich der heiligmässigen Frauen aus der christlichen Überlieferung, als Rollenmodelle für die Jugend und für zukünftige Generationen einzustellen. Vergessen können wir in diesem Zusammenhang auch nicht die vielen Ordensfrauen, die alles aufgeopfert haben, um Jesus zu folgen und sich dem Gebet und dem Dienst an den Armen, den Kranken, den Analphabeten, den Jugendlichen, den Alten und den Behinderten zu widmen. Einige dieser Frauen sind selbst in den Medien tätig – sie arbeiten dafür, dass «den Armen eine gute Nachricht gebracht wird» (vgl. Lk 4,18).

«Meine Seele preist die Grösse des Herrn» (Lk 1,46). Mit diesen Worten antwortete die selige Jungfrau Maria auf die Begrüssung durch ihre Cousine Elisabeth und anerkannte damit das «Grosse», das Gott ihr angetan hatte. Das Bild der Frau, das die Medien vermitteln, sollte die Anerkennung einschliessen, dass jede weibliche Gabe die Grösse des Herrn verkündet, des Herrn, der Leben und Liebe, Güte und Gnade mitgeteilt hat, des Herrn, der die Quelle der Würde und Gleichheit der Frau und ihres besonderen «Genius» ist.

Mein Gebet an diesem dreissigsten Welttag der sozialen Kommunikationsmittel wird alle, die in den Medien tätig sind, besonders die Söhne und Töchter der Kirche, dazu ermutigen, die echte Förderung der Würde und Rechte der Frauen dadurch voranzubringen, dass sie ein wahres und respektvolles Bild ihrer Rolle in der Gesellschaft projizieren und *«die volle Wahrheit über die Frau»* zutage treten lassen (Brief an die Frauen, Nr. 12).

Aus dem Vatikan, am 24. Januar 1996, Fest des hl. Franz von Sales.

Johannes Paul II.

Eine Medienstrategie für die katholischen Kirchen Europas

Die Bedeutung der Kommunikation und der Kommunikationsmittel muss im Bewusstsein der Kirche einen zentralen Platz einnehmen; denn Kirche ist von ihrem Wesen her auf Kommunikation angelegt. Weil diese Tatsache noch viel zuwenig das Handeln der Kirche bestimmt, hat das Medienkomitee (CEEM) des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) einen eindringlichen Appell an die Teilkirchen Europas erlassen, die Verantwortung im Bereich der sozialen Kommunikation besser wahrzunehmen und pastorale Prioritäten zu setzen. Im zusammenwachsenden Europa ist eine umfassende Medienstrategie der katholischen Kirchen Europas gefordert. Nachstehend dokumentieren wir diesen unter dem Titel «Zur Bedeutung der kirchlichen Medienarbeit» erschienenen Appell im Wortlaut.

Redaktion

1. Das Zusammenwachsen Europas zu einem gemeinsamen Informationsraum ist in greifbare Nähe gerückt. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien verändern nicht nur die Medienlandschaften, sondern führen darüber hinaus zu tiefgreifenden Veränderungen in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereichen: Sie verändern grundlegend Arbeitsmethoden, die Organisation von Unternehmen, Formen der Aus- und Fortbildung in Schulen und Betrieben, das Freizeitverhalten der Menschen, das Zusammenleben der Familien und die Art und Weise, wie Menschen überhaupt miteinander in Beziehung treten und kommunizieren; ja sie sind sogar dabei, neue, virtuelle Realitäten zu schaffen. Massenmedien und neue Informations- und Kommunikationstechnologien gehören heute zu den wichtigsten kulturellen, sozialen, und wirtschaftlichen Faktoren unserer europäischen Gesellschaften und Staaten.

2. Als Kirche in den verschiedenen Ländern Europas sind wir Teil dieses im Entstehen begriffenen Informationsraumes. Wir stehen inmitten einer «Medien-Kultur», zu deren Mitgestaltung wir zugleich aufgefordert sind.

Unsere Erfahrungen mit dieser Medien-Kultur sind durchaus zwiespältig: Auf der einen Seite wissen wir, dass Kommunikation zum Wesen des Menschen gehört, da erst sie ihn zur Gemeinschaft mit anderen und mit Gott befähigt. Zugleich ist sie ureigenstes Anliegen der Kirche, der die Offenbarungsbotschaft zur öffentlichen Verkündigung in der Welt für alle Men-

schen anvertraut ist. Auf der anderen Seite machen wir oft auch negative Erfahrungen im Umgang mit den Medien: Wir nehmen sie als einseitig kirchenkritisch, skandalorientiert, Werte zerstörend und vereinfachend wahr, so dass sie der komplexen Wirklichkeit der kirchlichen Lebensäusserungen häufig nur unzureichend gerecht werden. Verweigerung und defensives Reagieren scheinen vielfach leichter, als sich den Chancen und Herausforderungen der Medien-Kultur zu stellen. Eine Kirche aber, die sich in die Isolation zurückzieht, spricht letztlich nur noch zu sich selbst und vermag ihren Auftrag, den Menschen das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, nicht zu erfüllen.

3. Die Kirche selbst ist von ihrem Wesen her auf eine Kommunikation angelegt, die zur Gemeinschaft (Communio) mit Gott und den Menschen führt. Als Gemeinschaft der Gläubigen ist sie «in Christus gleichsam das Sakrament, das heisst Zeichen und Werkzeug, für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit».[1] Die verschiedenen Formen der innerkirchlichen Kommunikation müssen deshalb der Förderung und Pflege dieser Communio und auch dem Austausch der Vielfalt innerhalb der Kirche dienen. Die Qualität der Kirche als Gemeinschaft kann auch an der Qualität ihrer internen Kommunikation gemessen werden. Diese ist zugleich Voraussetzung für eine glaubwürdige Kommunikation mit der Welt.

4. Obwohl die bischöfliche Mitverantwortung für die Mittel der sozialen Kommunikation und ihren Gebrauch in den pastoralen Instruktionen des Päpstlichen Rates für die sozialen Kommunikationsmittel «Communio et Progressio»[2] und «Aetatis Novae»[3] betont wird, stellen wir in weiten Kreisen der Kirche noch immer eine ungenügende Wahrnehmung der Bedeutung der Kommunikation selbst wie auch der Kommunikationsmittel fest.

5. Wir bitten deshalb die Bischofskonferenzen nachdrücklich, aus der Fülle der vor uns liegenden Aufgaben folgenden Gesichtspunkten und konkreten Vorschlägen ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Wie verstehen sie als notwendige erste – bei uns selbst beginnende – Schritte, um uns auf die vor uns liegenden Herausforderungen vorzubereiten und unsere Verantwortung für den Bereich der sozialen Kommunikation besser wahrzunehmen:

I. Glaubwürdigkeit und Professionalität der kirchlichen Informations- und Medienarbeit

Wesentliche Elemente hierzu sind:

– Anerkennung der Eigengesetzlichkeit der Medien (CeP 14) und konsequente Organisation der Informations- und Medienarbeit auf allen kirchlichen Ebenen nach professionellen Kriterien.

– Einrichtung ständiger Pressesprecher/-innen, die direkt über alle wesentlichen Vorgänge informiert sein müssen (CeP 174).

– Förderung eines freien Informations- und Meinungsaustausches auf und zwischen allen kirchlichen Ebenen (CeP 120) und strikte Begrenzung der Geheimhaltung von Informationen in der Kirche (CeP 121).

– Förderung der katholischen Medienarbeit (Druck- und elektronische Medien, Medienpädagogik) durch moralische Anerkennung, sachliche Hilfeleistung sowie – wenn nötig – durch finanzielle Unterstützung.

– Bewusste Beteiligung am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung, unter anderem durch eine aktive, offene Öffentlichkeitsarbeit und durch konsequente Pflege der Beziehungen gerade auch zu Mitarbeitern säkularer Medien. Hierbei fällt den katholischen Journalisten eine wichtige Verantwortung zu.

II. Kontinuierliche Aus- und Weiterbildung von Priestern und pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Medienbereich[4]

Wesentliche Elemente hierzu sind:

– Einführung in die Kommunikationslehre als integralen Bestandteil der Theologenausbildung (CeP 108, 111).

– Veranstaltung von Pastoral- und Werkwochen sowie von Studientagen zu Medienthemen auf diözesaner, nationaler und europäischer Ebene.

– Kontinuierliche Information aller Bischöfe über konkrete Initiativen und neue Entwicklungen im Medienbereich, damit sie ihre pastoralen Mitarbeiter/-innen inspirieren und die Medienarbeit auf breitester Ebene unterstützen können.

– Praktische Medientrainingskurse (Castings).

III. Wahrnehmung medienpädagogischer Verantwortung in der Kirche[5]

Wesentliche Elemente hierzu sind:

– Stärkung medienpädagogischer Initiativen in kirchlichen Kindergärten, Schulen, Bildungseinrichtungen und Kirchengemeinden.

– Umfassendere Nutzung der medienkritischen Möglichkeiten kirchlicher Medienarbeit (z. B. kirchliche Filmkritik, medienkritische Berichterstattung in kirchlichen Zeitungen).

– Intensivierung der ökumenischen und internationalen Zusammenarbeit auch mit säkularen Institutionen im Bereich der Medienpädagogik.

– Bewusste Gestaltung des Welttages der sozialen Kommunikationsmittel einschliesslich der Kollektierung zugunsten der katholischen Publizistik.

IV. Berücksichtigung der pastoralen und gesamtgesellschaftlichen Relevanz der Massenmedien in allen Arbeitsbereichen der Bischofskonferenzen und Diözesen

Wesentliche Elemente hierzu sind:

– Berücksichtigung der Möglichkeiten und Wirkungen von Medien in der Familien-, Jugend- und Gemeindepastoral.

– Einbeziehung medienkritischer und medienpädagogischer Lernziele in die für Bildungsfragen zuständigen Arbeitsbereiche.

– Befassung auch europäischer kirchlicher Gremien mit Medienfragen sowie verstärkter europäischer Austausch im Medienbereich.

V. Ausarbeitung von Pastoralplänen für soziale Kommunikation in den Diözesen und Bischofskonferenzen[6]

Wesentliche Elemente hierzu sind:

– Analyse der Stärken und Schwächen der bestehenden kirchlichen Kommunikations- und Medienarbeit sowie ihrer Ziele und besonderer Herausforderungen.

– Angemessene Berücksichtigung der regionalen und lokalen Verhältnisse.

– Einbeziehung von Vertretern der katholischen Fachorganisationen für soziale

[1] Dogmatische Konstitution über die Kirche «Lumen Gentium», Nr. 1.

[2] Päpstliche Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation, Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» (CeP) über die Instrumente der sozialen Kommunikation vom 23. 5. 1971, bes. Nrn. 165 ff.

[3] Päpstlicher Rat für die Sozialen Kommunikationsmittel, Pastoralinstruktion «Aetatis Novae» (AN) zur sozialen Kommunikation zwanzig Jahre nach Communio et Progressio, vom 22. 2. 1992, bes. Nr. 20.

[4] Kongregation für das katholische Bildungswesen, «Leitlinien für die Ausbildung der künftigen Priester in den Medien der sozialen Kommunikation» vom 19. 3. 1986; «Richtlinien für die Vorbereitung der Seminarerzieher», bes. Nrn. 37–39, vom 4. 11. 1993; vgl. auch Aetatis Novae, Nr. 18; Communio et Progressio, Nrn. 108, 111.

[5] UNDA/WACC-Europa Arbeitsgruppe, Memorandum an die Verantwortlichen der europäischen Kirchen: AV-Medienerziehung – eine pastorale und soziale Notwendigkeit, o. O. o. J. (Budapest 1994).

[6] Gemäss den in Aetatis Novae 23 ff. dargestellten Richtlinien.

Kommunikation sowie von Fachleuten der lokalen Medien.

– Verstärkte Koordination der Medienarbeit innerhalb der Diözesen, auf interdiözesanen und europäischer Ebene nach den Prinzipien von Subsidiarität und Solidarität.

– Regelmässige Überprüfung und Anpassung der Pastoralpläne an die Erfordernisse und angemessene finanzielle und personelle Ausstattung der kirchlichen Medienarbeit.

6. Die dynamische Rezeption und Umsetzung von «Communio et Progressio» und «Aetatis Novae», das heisst auch die Interpretation ihrer Grundaussagen in den verschiedenen gesellschaftlichen und kirchlichen Medienkontexten, bleibt für die Kirche eine wichtige und noch längst nicht erfüllte Aufgabe. Es ist an der Zeit, dass wir uns auch im Hinblick auf das Entstehen Europas um eine Realisierung ihrer Grundintentionen bemühen.

Pastoral

Was kann und was soll kirchliche Öffentlichkeitsarbeit?

Für die Kirche kommt in den nächsten Jahren der Öffentlichkeitsarbeit eine ganz zentrale Bedeutung zu. Mehr denn je ist sie heute herausgefordert, ihre Botschaft, ihr Wirken und ihre Gesprächsbeiträge nicht nur innerhalb der herkömmlichen kirchlichen Kommunikationsstrukturen zu formulieren, sondern gezielt und professionell Methoden einer zeitgemässen Öffentlichkeitsarbeit einzusetzen. Aus Anlass des 30. Welttages der sozialen Kommunikationsmittel sollen an dieser Stelle einige Gedanken zur Notwendigkeit, zu Chancen und Perspektiven kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit angestellt werden.

Wer die kirchliche Landschaft aufmerksam beobachtet, stellt zwar leicht fest, dass das Interesse an Öffentlichkeitsarbeit in den letzten Jahren auf allen Ebenen gewachsen ist. Professionelle Öffentlichkeitsarbeit allerdings ist noch immer selten anzutreffen. Und nur langsam ist bei vielen Kirchenmitgliedern, bei Kirchenbehörden und Kommissionen das Bewusstsein für die Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit am Wachsen. Dass die Finanzen knapper geworden sind, führt gerne dazu, dass Projekte und Ideen zu einer Förderung von Öffentlichkeitsarbeit zurückgestellt werden. Nicht selten hängt dies auch damit zusammen, dass man kaum konkrete Vorstellungen davon hat, weshalb sie wichtig ist und was man von ihr erwarten könnte.

■ Medienwirkungsforschung liefert wenig eindeutige Resultate

Wer sich mit Medienwirkungen befasst, begegnet auf den ersten Blick einer Vielzahl von einzelnen Forschungsresultaten, die oft schwer miteinander vereinbar oder kaum vergleichbar sind.[1] Bei genauerer Aufarbeitung lassen sich hingegen durchaus verschiedene Aussagen machen, die für die Kirche interessant sind.

Gewiss: Die Kirche hat Jahrhunderte ohne Presse- oder Informationsbeauftragte überlebt, hat ohne PR-Konzepte Blütezeiten erlebt und Krisen überwunden. Aber die Welt rund um die Kirche hat sich in den letzten Jahrzehnten gewaltig verändert. *Unsere Welt ist zu einer Medienwelt geworden.*[2] Die verschiedensten Studien zeigen immer wieder: Durchschnittlich verbringen wir heute rund einen Fünftel unseres Lebens – nämlich über fünf Stunden täglich – mit Medienkonsum und sind daran gewöhnt, alle für uns wichtigen Informationen aus den Medien zu beziehen.[3] Bereits in der Primarschule gehört es heute zu den wesentlichen Zielen, Informationen aus den verschiedenen Medien zu sammeln und für sich nutzbar zu machen. Und über neue Informationsquellen wie CD-ROM, Teletext oder Internet sind Kinder nicht selten besser informiert als ihre Eltern.

Während also auf der einen Seite die Zahl der Gottesdienstbesucher stetig abnimmt, erreichen Zeitungen, Radio und Fernsehen tagtäglich nahezu 100 Prozent der Bevölkerung.[4] Selbst die aktiven Kirchgänger verbringen also wesentlich mehr Zeit mit dem Konsum von Zeitung, Radio und Fernsehen als im Gottesdienst. Möchte die Kirche die Botschaft Jesu Christi den Menschen von heute verkünden, so muss sie diese völlig veränderte Ausgangslage zur Kenntnis nehmen. Nur indem sie professionell die Möglichkeiten der heutigen Massenkommunikation nutzt, kann sie ihren ureigenen Auftrag erfüllen.

■ Es gibt für uns nur, was in den Medien erscheint

Eine der wichtigsten Wirkungen der Medien besteht darin, dass sie sehr stark beeinflussen, worüber wir überhaupt nachdenken.[5] Und damit beeinflussen sie ebenfalls ganz wesentlich, worüber wir mit andern Menschen sprechen.[6] Für die Kirche bedeutet das: Sie muss ein Interesse daran haben, dass sie oder kirchliche Institutionen in den Medien thematisiert werden, damit man sich mit ihnen befasst. Noch wichtiger ist freilich, dass die Kirche über die Medien auch Fragen und Gedankenanstösse in die öffentliche Diskussion einbringen kann. Dazu gehören beispielsweise Stellungnahmen zu aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Sie darf sich nicht darauf beschränken, über Kanzel und Kirchenzettel bloss die anzusprechen, die ohnehin schon interessiert sind.

Ein weiterer Gesichtspunkt tritt hinzu: Nichts lockt die Medien so stark an wie Schwierigkeiten, Probleme oder Auseinandersetzungen.[7] Dies gilt für die Kirche genauso wie für jede andere Organisation. Die unauffällige – aber deswegen nicht minder wichtige – Arbeit im Hintergrund wirkt viel weniger attraktiv für Medien. Möchte die Kirche aber, dass auch darüber berichtet wird, so ist eigenes Engagement unerlässlich. Denn nur professionelle Öffentlichkeitsarbeit kann dafür sorgen, dass in den Medien ein einigermassen vollständiges Bild vermittelt wird. Die Wirkung der Medien ist zudem um so stärker, je mehr die Menschen keine eigenen Erfahrungen haben, mit denen sie die Medienberichterstattung überprüfen können. Auch dies trifft bei der Kirche in zuneh-

[1] Vgl. R. Burkart, in: R. Burkart (Hrsg.), Wirkungen der Massenkommunikation. Theoretische Ansätze und Empirische Ergebnisse, Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Wien 1987, S. 1.

[2] Vgl. beispielsweise U. Saxer, W. R. Langenbucher, A. Fritz, Kommunikationsverhalten und Medien. Lesen in der modernen Gesellschaft, Gütersloh 1989, S. 190.

[3] Der Löwenanteil der täglichen Nutzungszeit fällt auf Radio und Fernsehen. Die Tageszeitung kommt auf ca. 20 Minuten.

[4] Tatsächlich sind es gemäss der Mitte April 1996 publizierten SRG-Daten 98 %.

[5] Vgl. beispielsweise M. Schenk, Medienwirkungsforschung, Tübingen 1987, S. 194 f.

[6] Vgl. E. Noelle-Neumann, Wirkung der Massenmedien, in: E. Noelle-Neumann et al., Fischer Lexikon Publizistik/Massenkommunikation, Frankfurt am Main 1989, S. 379 f.

[7] E. Noelle-Neumann, Wirkung der Massenmedien, aaO., S. 385.

mendem Mass zu: Immer mehr Menschen kennen die Kirche nicht mehr aus direkter Erfahrung, sondern vor allem über die Medien. Je mehr Facetten dabei dargestellt werden, um so eher können verschiedene Menschen ihren eigenen Zugang finden.

Medien können Einstellungen prägen

Zwar ist es ausserordentlich schwierig, direkte Einflüsse der Medien im Hinblick auf die Veränderung von Einstellungen nachzuweisen. In der Forschung geht man heute allerdings davon aus, dass die Medien durchaus Einstellungen prägen oder verändern können. Dies geschieht in der Regel zwar nicht durch einzelne Artikel, sondern viel eher durch kontinuierliche und längerfristige kongruente Berichterstattung.

Mindestens so wichtig wie die Veränderung von Meinungen ist aber, dass die Medien oft bestehende Meinungen stärken können. Und dies kann heute besonders wichtig sein: die Menschen zu unterstützen, die in unserer Zeit und in unserer Gesellschaft zum christlichen Glauben stehen und diesen Glauben zu leben versuchen!

Schliesslich: Die Schweizer Kirche ist wesentlich demokratisch aufgebaut. Demokratische Meinungsbildungsprozesse sind in einer modernen Gesellschaft aber überhaupt nur dank der Medien möglich. Nur informierte Kirchbürgerinnen und Kirchbürger können ihre Verantwortung wahrnehmen und sinnvolle Entscheide treffen.[8]

Alles in allem: Die Medien spielen in der heutigen Welt eine dermassen wichtige Rolle, dass die Kirche sich viel intensiver um professionelle Öffentlichkeitsarbeit bemühen müsste. Allerdings: So neu ist diese Erkenntnis nicht. Päpstliche Schreiben und gar eine Pastoralinstruktion fordern dies schon seit 25 Jahren. Einige Grundzüge der wichtigsten beiden Dokumente zu dieser Thematik – Pastoralinstruktionen «Communio et Progressio» (1971) und «Aetatis novae» (1992) – sollen hier festgehalten werden. Beide haben zur Beziehung der Kirche zu den Medien Wesentliches zu sagen.

«Kirche muss Öffentlichkeitsarbeit machen»

Fast exakt vor 25 Jahren schon forderte die Pastoralinstruktion «Communio et Progressio» professionelle kirchliche Öffentlichkeitsarbeit auf allen Ebenen. Interessant dabei ist die Begründung dafür. Communio et Progressio wählt zum Ausgangspunkt, dass die Kirche von ihrem Wesen her den Auftrag hat, in Beziehung zu leben und sich darum am gesellschaftlichen Gespräch zu beteiligen. Sie prägt das Bild vom «runden Tisch». Was der Küchentisch für die Familie bedeutet, das bedeuten die Medien für eine Gesellschaft: Sie schaffen einen runden Tisch, an dem die verschiedensten Mitglieder und Gruppen dieser Gesellschaft ihre Meinungen, Ideen, Wünsche und Pläne austauschen und diskutieren. Und die Instruktion fordert alle Glieder der Kirche dazu auf, aktiv am Gespräch an diesem «runden Tisch der Medien» teilzunehmen. Eine Kirche, die ihre Stimme nicht ins gesellschaftliche Gespräch einbringt, wird ihrer Aufgabe nicht gerecht. Erst durch die Massenmedien, so die Instruktion weiter, kann in unserer modernen Welt überhaupt ein Gespräch zustande kommen. Damit sind die Massenmedien Voraussetzung für eine lebendige Gemeinschaft. Denn eine lebendige Gemeinschaft ohne Gespräch ist nicht möglich.

Auch zur Aufgabe geben die Pastoralinstruktionen eine klare Zielrichtung an: Der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit kommt letztlich dieselbe Aufgabe zu wie der Kirche überhaupt: Sie soll sich in den Dienst an den Menschen stellen. Sie soll dazu beitragen, dass in dieser Welt Gottes Reich – wenn auch nur im Ansatz – verwirklicht werden kann. Sie soll dazu beitragen, dass möglichst alle Menschen ein erfülltes Leben führen können. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit ist also wichtig, ja sogar unverzichtbar. Sie ist aber nicht Selbstzweck, sondern sie steht im Dienst des Glaubens und im Dienst einer Kirche, die sich *dem Evangelium verpflichtet* weiss.

Erst Meinungsbildung führt zu Einheit

«Communio et Progressio» bezeichnet es auch für die Kirche als «lebensnotwendig», dass über alle kirchlichen Fragen und Probleme öffentlich diskutiert werden darf – und dass alle Gläubigen «das Recht und die Möglichkeit haben, sich über alles zu informieren, was erforderlich ist, um im Leben der Kirche eine aktive Rolle zu übernehmen» (Artikel 119). Sie hat keine Angst davor, dass die Kirche aufgrund von sachlichen Diskussionen Schaden nehmen könnte. Artikel 117: «Diese Freiheit des Gesprächs in der Kirche belastet den Zusammenhalt und die Einheit in ihr keineswegs; im Gegenteil, gerade im ungehinderten Prozess öffentlicher Meinungsbildung vermag sie Einmütigkeit und Gemeinsamkeit des Handelns herbeizuführen.» Ich bin überzeugt davon, dass die Instruktion in dieser Beziehung eine tiefe Weisheit ausspricht: Genau dort, wo in fairen Auseinandersetzungen über verschiedene Ansichten diskutiert wird, da werden Zusammenhalt und Einheit gestärkt!

«Professionell, vollständig und wahr»

Damit solche Öffentlichkeitsarbeit tatsächlich auch ihre Aufgabe erfüllen kann, fordern die Instruktionen vertiefte Ausbildung in diesem Bereich. Öffentlichkeitsarbeit muss, so wird mehrmals nachdrücklich gefordert, nicht nur vollständig und wahr, sondern auch professionell gemacht sein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Die Kirche muss sich um aktive Öffentlichkeitsarbeit bemühen, weil es ihrem ureigenen Auftrag entspricht, an gesellschaftlichen Diskussions- und Meinungsbildungsprozessen teilzunehmen und die Stimme Jesu Christi in der heutigen Welt vernehmbar zu machen.

Aufgabe und Zielsetzungen von kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit sollen hier noch einmal verdeutlicht und in zehn Thesen festgehalten werden.

1. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit steht im Dienst einer Kirche, die sich der Nachfolge Jesu Christi verpflichtet weiss. Darauf hin muss sie ausgerichtet sein. So hat letztlich auch kirchliche Öffentlichkeitsarbeit die Aufgabe und das Ziel, das Reich Gottes in dieser Welt ansatzhaft zu verwirklichen.[9] Namentlich betont Papst Johannes Paul II., durch solche Öffentlichkeitsarbeit müssten wichtige Güter wie Werte des Lebens, der Familie, des Friedens, der Gerechtigkeit und der Solidarität der Völker untereinander gefördert werden.[10]

2. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit muss vollständig, wahr und objektiv informieren.

3. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit soll einerseits in laufenden Diskussionen die Stimme der Kirche einbringen. Sie soll aber auch selbständig wichtige Themen aufgreifen und zum Gesprächsthema der öffentlichen Diskussion machen.

4. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit fördert gezielt, dass in den Medien ein vollständiges Bild der Kirche vermittelt wird. Insbesondere sorgt sie dafür, dass auch

[8] Zur politischen Bedeutung der Massenmedien vgl. U. Saxer, Politische Funktionen der Publizistik aus der Sicht der Publizistikwissenschaft, in: W. R. Langenbucher, Politische Kommunikation. Grundlagen, Strukturen, Prozesse, Wien 1986, S. 141.

[9] Vgl. beispielsweise O. Fuchs, Umgang mit Medien, in: J. Blattner, B. Gareis, A. Plewa (Hrsg.), Handbuch der Psychologie für die Seelsorge, Band 2, Düsseldorf 1993, S. 409.

[10] Papst Johannes Paul II., Botschaft zum 20. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel am 11. Mai 1986, in: Communicatio Socialis 19 (1986), S. 164 f.

über langfristige Entwicklungen und über Hintergründe berichtet wird. Dazu gehört auch das wertvolle, oft aber stille und unspektakuläre alltägliche Wirken von kirchlichen Institutionen und Stellen.

5. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit muss die Entfaltung der öffentlichen Meinung auch in innerkirchlichen Fragen fördern.

6. Soll die Kirche wirklich in einen Dialog mit der Welt treten können, so ist notwendig, dass die Stimme der Welt auch in der Kirche gehört wird. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit soll darum dafür sorgen, dass auch in der Kirche die Fragen, Nöte und Probleme der Menschen gehört werden. Sie soll dafür sorgen, dass Anliegen, Wünsche und Argumente aus dem öffentlichen Dialog auch in der Kirche gehört und ernst genommen werden. Sie soll in der Kirche auf gesellschaftliche Tendenzen und Vorgänge aufmerksam machen, die für die Kirche von Bedeutung sind.

7. Zu kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit gehört auch die kontinuierliche Berichterstattung über Institutionen der öffentlich-rechtlich organisierten Kirchgemeinden oder Kantonalkirchen.

8. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit soll professionell sein.[11] Das heisst, dass sie durch regelmässige und kontinuierliche Arbeit längerfristige Ziele anstrebt. Dazu soll sie sämtliche zur Verfügung stehenden Medien prüfen und optimal einsetzen, um die jeweiligen Zielgruppen zu erreichen.

9. Um wirkungsvoll zu sein, ist es unabdingbar, dass die Arbeit der kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einerseits und die Öffentlichkeitsarbeit anderseits koordiniert sind. In der Öffentlichkeitsarbeit können nur Bilder einer Kirche vermittelt werden, die es tatsächlich gibt. Soll durch Öffentlichkeitsarbeit also ein positives Bild einer lebendigen, glaubwürdigen Kirche vermittelt werden, so muss die tägliche Arbeit diesem Anspruch genügen.

10. Kirchliche Öffentlichkeitsarbeit soll persönliche Begegnungen nicht ersetzen, sondern ergänzen. *Thomas Merz-Abt*

Thomas Merz-Abt, Theologe und Medienwissenschafter, arbeitet als Lehrer- und Erwachsenenbildner; seit Jahren ist eines seiner wichtigen Arbeitsgebiete die kirchliche Öffentlichkeitsarbeit

[11] Vgl. dazu beispielsweise: W. Mühlbradt, G. Schulze-Fürstenow (Hrsg.), Handbuch für die Öffentlichkeitsarbeit von Betrieben, Parteien, Verbänden, Behörden und Institutionen, Neuwied ab 1966 (Loseblattsammlung; wurde laufend aktualisiert); neuste Gesamtausgabe ab 1986; darin besonders Kapitel X. (PR-Beratung/PR-Agenturen), in dem unter anderem ein Ablaufschema professioneller PR-Arbeit dargestellt wird, und Kapitel XI. (Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen).

Kirche in der Schweiz

«Menschen Hoffnung geben»

Auf den Tag genau hundert Jahre nachdem P. Pierre-Marie Barral mit seiner Apostolischen Schule Bethlehem vom 1895 eröffneten Provisorium in Meggen (Luzern) nach Immensee (Schwyz) umgezogen war, wo er das «Institut Bethlehem» gründete, luden die auf jenes Barral-Werk zurückgehenden heutigen Immenseer Werke, die «Bethlehem Mission» und das «Gymnasium Immensee» zu einer Medienkonferenz ins Missionshaus. Eröffnet wurde diese Informationsveranstaltung mit der Enthüllung einer Steinplatte am neuen Barral-Haus, die die Erinnerung an jenen 2. Mai 1896 wachhalten soll.

■ «Jugendlich engagiert»

Anschliessend blickte der heutige Rektor des Gymnasiums, Dr. *Bruno Thurnherr,* kurz in die Geschichte zurück.[1] Mit der Gründung habe P. Barral kühn versucht, mit ganz wenigen Schülern und Lehrern ein fernes Ziel zu erreichen: mit gut ausgebildeten jungen Männern der Kirche und der Welt in den schwierigsten Situationen zu helfen. 1920 erreichte die kleine Schule die eidgenössische Anerkennung ihrer Maturität, was die damaligen Lehrer angestrebt hatten, um zugunsten ihrer Jugendlichen und ihres Werks die offiziellen Standards zu erreichen und auszuweisen. So sei das Gymnasium auch heute bei der Konkretisierung des neuen Maturitätsanerkennungsreglementes voll dabei. Nach 1960 hat es sich weiteren Anliegen der Zeit geöffnet: Schüler mit weiteren Berufswünschen wurden aufgenommen, Tagesschüler integriert, dann auch Mädchen aufgenommen und Laien in die Schulleitung einbezogen. 1995 schliesslich ging das Gymnasium in die Trägerschaft einer Stiftung über, die von der Missionsgesellschaft und vom Ehemaligenverein gemeinsam gegründet wurde.

Im Gymnasium Immensee werden heute 306 Schüler und Schülerinnen unterrichtet, von denen 85 Interne sind. Die Externen sind Tagesschüler und -schülerinnen, denen zu Aufenthalt und Studium 4er Zimmer zur Verfügung stehen. Zurzeit unterrichten noch zwei Mitglieder der Missionsgesellschaft, die 4 bis 5% aller Schulstunden halten. Die Schule erfreut sich einer grossen Autonomie. Ihre Leitung besteht aus drei Mitgliedern des Lehrkörpers und der Verwalterin, als Schulrat wirkt die um drei Lehrervertreter erweiterte Schulleitung.

Die Stiftung will die Schule mit ihrem Erbe in die Zukunft tragen, das Erbe der Gründung in eine neue Zeit übersetzen. Das Engagement für die Vermittlung ethischer Grundwerte an die Jugendlichen und die Pflege der Persönlichkeit: nicht nur Ausbildung, sondern auch Bildung und Erziehung. Die Flexibilität für Antworten auf die pädagogischen Herausforderungen der Zeit: die Selbständigkeit der Schüler und Schülerinnen sowie das selbstorganisierte Lernen fördern und die Möglichkeiten der Tagesschule nutzen. Die kühne Bauweise des Gründers soll ermutigen, überlegt, aber auch entschlossen und tatkräftig die erforderlichen Renovationen und Neubauten zu realisieren.

In diesem Geist will die Schule in drei Bereichen Schwerpunkte setzen. *Pädagogisch:* Im Schulbereich will das Gymnasium Immensee noch stärker eine anspruchsvolle, herausfordernde Ausbildung gewährleisten, die den Jugendlichen sehr gute Startchancen in Beruf, Familie und Freizeit gibt; im Internat soll den Bedürfnissen der Zeit entsprechend die persönliche Betreuung und Beratung deutlich verstärkt werden. *Unternehmerisch:* Um die Zukunft der Schule zu sichern, muss der Betrieb in unternehmerischem Denken geführt werden, mit ökonomischem Fachwissen wie mit Phantasie und innovativer Kraft. *Baulich:* Um die Schul- und Internatsgebäude so zu gestalten, dass sie einen optimalen Unterricht ermöglichen und zugleich eine familiäre und persönliche Atmosphäre bieten, sind erhebliche Renovations- und Bauvorhaben unumgänglich, die es auch zu finanzieren gilt; das laufende Renovationsvolumen erreicht 11 Mio. Franken.

[1] Eine leicht lesbare und bebilderte Geschichte liegt als Band 67 der Schwyzer Hefte vor: Karin Fuchs, Gymnasium Immenee 1895–1995. Von der Apostolischen Schule Bethlehem zur modernen Mittelschule, Schwyz 1995, 80 Seiten.

■ **Die Gesellschaft der Bethlehem Mission**

Ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des Instituts Bethlehem durch P. Pierre-Marie Barral wurde durch ein päpstliches Dekret die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB) mit drei Schwerpunkten errichtet, fasste der heutige Generalobere *Josef Meili* die Gründungsgeschichte zusammen. Der Gesellschaft wurde eine missionarische Arbeit übertragen: sie sollte beim Aufbau der Lokalkirche und lokaler Führungskräfte in Übersee mitwirken und dazu in der Schweiz missionarische Berufe sammeln und in der Schweizer Kirche eine Basis haben.

Von 1924 bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil wurden der Missionsgesellschaft geographisch umschriebene Gebiete, sogenannte *Gebietsmissionen* übertragen. Im Gefolge der vom Konzil angeregten neuen Orientierung an Bedürfnissen der lokalen jungen Kirchen in Aufbau und Not entstanden fest umschriebene *Projekteinsätze;* diese werden mit den Bischöfen vor Ort in Auftrag und Zeitdauer definiert.

Die erste Gebietsmission war die Provinz Heilungkiang in der Mandschurei (China), wo Immenseer Missionare 1924 bis 1954 arbeiten konnten. Von 1938 an bauten Immenseer Missionare in Süd-Rhodesien die heutige Diözese Gweru (Zimbabwe) auf. 1945 wurde der Missionsgesellschaft das Dekanat Morioka im Norden Japans übertragen. 1953 nahm sie die Arbeit in Formosa (Taiwan R.O.C.) und in Kolumbien auf, wofür eine päpstliche Dispens nötig war, weil es sich um ein katholisches Land handelte.

Projekteinsätze realisierte die Missionsgesellschaft Bethlehem in Zambia, Tansania, Kenya, Moçambique, auf den Philippinen, in Ecuador, Peru, Bolivien und Haiti. Die Ausgestaltung der Projekte hatte auch die veränderte Personalsituation zu berücksichtigen: In diesen Arbeitsgebieten wirkten Mitglieder der Missionsgesellschaft, Priester und Brüder, mit Laienmitarbeitern und -mitarbeiterinnen zusammen. Heute ist die Zahl der Laien vor allem in Lateinamerika wesentlich höher als die der Gesellschaftsmitglieder: 46 Laien gegenüber 17 Mitgliedern der SMB; insgesamt arbeiten in Übersee 110 SMB-Mitglieder und 55 Laien.

Für eine verbindlichere Zusammenarbeit von Mitgliedern und Nichtmitgliedern der Gesellschaft wurde vom Generalkapitel 1988 eine neue rechtliche Form beschlossen und in den Konstitutionen verankert: die Assoziation als definitive Form missionarischer Berufung von Frauen und Männern. 1995 erreichte die Zahl der Assoziierten 46, während die Zahl der Mitglieder auf 230 sank.

■ **Eine neue Trägerschaft für die «Bethlehem Mission»**

Schwerpunkt der gegenwärtigen Tätigkeit der Missionsgesellschaft in Übersee sei ein geduldiges und langfristiges Mitarbeiten an der Gründung und am Aufbau von solidarischen Gemeinschaften, Basisgemeinschaften, sowie die stetige Begleitung der entstandenen Gemeinden auf dem Weg der Konsolidierung; dabei sei die Ablösung ein wichtiges Ziel. Gleichzeitig eröffneten sich neue Horizonte und Arbeitsgebiete, bei denen die ursprünglichen Anliegen der missionarischen Präsenz eine neue Aktualität erhalten. Dazu zählt Josef Meili:

Dialog mit den Religionen und Präsenz im chinesischen Kulturraum: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bringen den interreligiösen Dialog in Gang und ermutigen zu gemeinsamem Engagement. Die Bethlehem Mission will weiterhin in Ländern präsent sein, wo das Christentum eine Minderheitsreligion ist, und sie schenkt China heute eine neue Aufmerksamkeit; in ökumenischer Zusammenarbeit zeichnen sich bereits Möglichkeiten einer erneuten Präsenz ab.

Arbeit für Menschenrechte und Friedensaufgaben: Der Friedensarbeit wird vermehrt als zwischenkirchlichen Dienst wahrzunehmen sein.

Zusammenarbeit und Mitwirkung bei nichtkirchlichen Organisationen: Die Missionsgesellschaft arbeitet in verschiedenen Projekten mit nichtkirchlichen Organisationen, die sich für die Armen und Entrechteten einsetzen, zusammen und ist für weitere Erfahrungen offen.

Missionarische Präsenz in der Kirche Schweiz: Erfahrungen aus Überseeeinsätzen sollen in der Heimat eingebracht werden können. Projekte mit Heimkehrern hätten es indes schwierig, wenn diese «nur» Laien seien, bedauerte Josef Meili.

Neue Perspektiven auch in personeller Hinsicht: Die Gruppe der Priester- und Brüdermissionare ist am Altern und Schrumpfen; ihr Durchschnittsalter beträgt 67,5 Jahre. Gleichzeitig erstarken die Gruppen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie der Assoziierten. In den nächsten Jahren müsse entschieden werden, wie diese Gegebenheiten strukturell berücksichtigt werden. Eine Projektgruppe arbeitet an Modellen einer erweiterten Trägerschaft für das Werk «Bethlehem Mission Immensee», wobei sogar der Fall überlegt werde, wie das Missionswerk weitergeführt werden könnte, wenn die Missionsgesellschaft einmal keine Mitglieder mehr haben sollte.

Wichtig ist der Missionsgesellschaft Bethlehem, dass die «Bethlehem Mission» auch in Zukunft ein ihrer Idee treues Missionswerk bleibt und nicht zu einem Hilfswerk wird. So schätzt sie die Assoziierten denn auch als Träger und Trägerinnen der SMB-Idee.

■ **Ein Fest der Hoffnung und Begegnung**

Am kommenden Auffahrtstag feiern die «Bethlehem Mission» und das «Gymnasium Immensee» ihr Jubiläum mit einer für alle Interessierten offenen Veranstaltung. Dieser Tag stehe ganz im Zeichen der Dankbarkeit für eine reiche Geschichte und der Hoffnung auf eine ebenso intensive und bewegende Zukunft, sagte *Sepp Gähwiler,* Leiter des Kommunikationsressorts der Bethlehem Mission, bei der Vorstellung des Jubiläumsprogramms. Dieses Fest der Hoffnung sei aber auch ein Tag der Begegnung, der das weite Netz der Beziehungen der beiden Institutionen erlebbar machen wolle.

Rolf Weibel

Theologie

«Aufbruch zu neuer Solidarität» (4)

7. Ethische Selbstvergewisserung in Festschriften

Die Verluste des Zweiten Weltkrieges haben an den deutschen Universitäten unter den Professoren eine unausgeglichene Altersstruktur geschaffen. Dies hat zur Folge, dass in diesen Jahren die zweite Nachkriegsgeneration an die Schwelle des Ruhestandes kommt. Neben den vielen organisatorischen Problemen, die sich daraus ergeben, hat dies auch zur Folge, dass in jedem Jahr mehrere ehrende Festschriften erscheinen. Da diese zugleich, wie hier schon öfter erwähnt, sozusagen eine Selbstbesinnung im Fach darstellen, lohnt es sich trotz mancher Zufälligkeiten

Besprochene Bücher

Bachmann Christina, Religion und Sexualität, Stuttgart (Kohlhammer) 1994;

Bedfort-Strohm Heinrich, Vorrang für die Armen, Gütersloh (Kaiser) 1993;

Bernat Erwin, Ethik und Recht an der Grenze zwischen Leben und Tod, Graz (Leykam) 1993;

Birch Bruce C./Rasmussen Larry L., Bibel und Ethik im christlichen Leben, Gütersloh (Kaiser) 1993;

Bossle Lothar, Zur Soziologie utopischen Denkens in Europa, Paderborn (Bonifatius) ²1993;

Brakelmann Günter / Jähnichen Traugott, Die protestantischen Wurzeln der Sozialen Marktwirtschaft, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1994;

Breuning Gerhard/Franke Dieter/Scharioth Joachim (Hrsg.), Orientierung für ein neues Europa durch Marktforschung, München (Oldenbourg) 1993;

Dimpker Susanne (Hrsg.), Freiräume leben – Ethik gestalten, Stuttgart (Quell) 1994;

Fuchs Ottmar, Ebach Jürgen u. a., Arbeit, Arbeitslosigkeit, Menschenwürde, Luzern (Exodus) 1994;

Guardini Romano, Ethik, 2 Bände, Mainz/Paderborn (Matthias-Grünewald/Schöningh) 1993;

Günthör Anselm, Anruf und Antwort, 3 Bände, Vallendar (Veritas-Verlag) 1993/1994;

Hausmanninger Thomas, Christliche Sozialethik zwischen Moderne und Postmoderne, Paderborn (Schöningh) 1993;

Homeyer Josef, Aufbruch zu neuer Solidarität, Hildesheim (Bernward) ²1993;

Hoppe Thomas (Hrsg.), Auf dem Weg zu einer europäischen Friedensordnung, Mainz (Matthias-Grünewald) 1994;

Huster Ernst-Ulrich, Neuer Reichtum und alte Armut, Düsseldorf (Patmos) 1993;

Kaufmann Franz-Xaver, Der Ruf nach Verantwortung, Freiburg i. Br. (Herder) 1992;

Kleinhappl Johannes, Christentum und Kapitalismus, Innsbruck (Tyrolia) 1992;

Kleinhappl Johannes, Kirchliche Kapitalismuskritik, Innsbruck (Tyrolia) 1993;

Küng Hans/Kuschel Karl-Josef, Erklärung zum Weltethos, München (Piper) 1993;

Kutschki Norbert (Hrsg.), Kardinaltugenden, Würzburg (Echter) 1993;

Lachmann Werner/Haupt Reinhard (Hrsg.), Wirtschaftsethik in einer pluralistischen Welt, Moers (Brendow) 1991;

Lay Rubert, Die Macht der Unmoral – oder die Implosion des Westens, Düsseldorf (Econ) 1993;

Lay Rupert, Wie man sich Feinde schafft, Düsseldorf (Econ) 1994;

Lehmann Karl, Glauben bezeugen, Gesellschaft gestalten, Freiburg i. Br. (Herder) 1993;

Leschke Martin, Ökonomische Verfassungstheorie und Demokratie, Berlin (Duncker und Humblot) 1993;

Losinger Anton, Gerechte Vermögensverteilung, Paderborn (Schöningh) 1994;

Marx Reinhard, Ist Kirche anders?, Paderborn (Schöningh) 1990.

Pieper Annemarie, Geschichte der neueren Ethik, 2 Bände, Tübingen (Francke) 1992;

Ratz Erhard (Hrsg.), Wirtschaftsethik im Dialog, München (Evangelischer Presseverband) 1993;

Robra Martin, Ökumenische Sozialethik, Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1994;

Schmitz Klaus Dieter, Soziale Gerechtigkeit durch unternehmerische Initiative, Paderborn (Schöningh) 1994;

Schmitz Philipp, Wohin treibt die Politik? – Über die Notwendigkeit von Ethik, Freiburg i. Br. (Herder) 1993;

Schockenhoff Eberhard, Ethik des Lebens, Mainz (Matthias-Grünewald) 1993;

Schramm Michael / Zelinka Udo (Hrsg.), Um des Menschen willen, Würzburg (Echter) 1994;

Sutor Bernhard, Politik. Ein Studienbuch zur politischen Bildung, Paderborn (Schöningh) 1994:

Tanner Klaus, Der lange Schatten des Naturrechts, Stuttgart (Kohlhammer) 1993;

Tugendhat Ernst, Vorlesungen über Ethik, Frankfurt a.M. (Suhrkamp) 1993;

Tugendhat Ernst, Ethik und Politikum Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1992;

Ulrich Hans G., Freiheit im Leben mit Gott, Gütersloh (Kaiser) 1993;

Wieland Josef, Formen der Institutionalisierung von Moral in amerikanischen Unternehmen, Bern (Haupt) 1993;

Wils Jean-Pierre, Orientierung durch Ethik?, Paderborn (Schöningh) 1993;

Zsifkovits Valentin, Asylpolitik mit Herz und Vernunft, Regensburg (Friedrich Pustet) 1993;

Zsifkovits Valentin, Wirtschaft ohne Mass, Innsbruck (Tyrolia) 1994.

in diesen Bänden, immer wieder darauf eigens hinzuweisen. Besonders lohnend ist dies bei der Festschrift *«Um des Menschen willen»,* welche seine Schüler dem Würzburger Moraltheologen Bernhard Fraling widmen.

Die Herausgeber *Michael Schramm* und *Udo Zelinka* fügen dem Buch den Untertitel «Moral und Spiritualität» bei.[71] Wer Moraltheologie noch als Kasuistik kennengelernt hat, wird bei diesem Untertitel stutzen. Der grossen Tradition der Moraltheologie aber war diese Zuordnung seit je selbstverständlich. Dem Rahner-Schüler Fraling war sie seit seinen theologischen Grundstudien zum holländischen Mystiker Jan van Ruusbroec (+1381) zudem stets ein besonderes Anliegen. Sein Kondiözesane, der heutige Hildesheimer Bischof Homeyer bezeugt ihm eben dies in seiner ausführlichen biographischen Grussadresse, während der Würzburger Bischof und ehemalige Kollege des Geehrten in Paderborn ebendies dem Seelsorger Fraling bestätigt: Er sei als Lehr-Meister stets auch im alten Sinn des Wortes ein Lebemeister. Homeyer weist dabei darauf hin, wie sehr Fraling sich in diesem Sinn stets für die Schaffung von Lehrstühlen für Spiritualität an den deutschen Fakultäten eingesetzt habe – ohne Erfolg, aber wie er meint, vielleicht doch auch zum Nutzen für die Moraltheologie.

Da ich selber in meinem Studium in Rom, wo der sogenannte grosse Theologiekurs einen solchen Lehrstuhl kannte, ein «Betroffener» bin, würde ich sogar nachdoppeln: Zum Glück für die Theologie überhaupt. Denn wenn die Moraltheologie ausschliesslich darüber reflektiert, wie Glaube sich im Leben zu konkretisieren hat, dann sinkt sie nur allzu leicht in eine Normtheorie (die Gefahr lag gerade in der an sich durchaus dringend nötigen Normbegründungsdebatte der letzten Jahrzehnte nicht immer fern), während reine Spiritualität allein leicht in eine wenig geerdete Frömmigkeitsbesinnung abgleitet. Im übrigen: Diese Festschrift belegt in manchem gerade selber die gegenseitige Befruchtung von Spiritualität und Normenreflexion. So widmet sich der erste Teil einer «Suche nach Handlungsermächtigung des Menschen in eine je grössere Freiheit»,[72] die sich mit den Grenzen der Universalisierbarkeit in der (normativen)

* Der 1. Teil dieses Beitrages wurde in der Nr. 11/1996, der 2. Teil in der Nr. 17/1996 und der 3. Teil in der Nr. 18/1996 veröffentlicht.

[71] Würzburg (Echter) 1994.

[72] So wörtlich der etwas geschraubte Klappentext.

Ethik befasst (P. Fonk) – ein Aspekt, der am Schluss des Bandes am Beispiel der Eidesverweigerung des Nazimärtyrers F. Reinisch nochmals konkret wird. Ökumenische Gemeinsamkeiten und Differenzen im Verständnis von Schuld und Sünde werden dabei anhand zweier neuer Gesamtdarstellungen der christlichen Ethik (von H. Weber, katholisch, und D. Lange, protestantisch) als eine Art gegenethischer Kontrapunkt herausgearbeitet (A. Schlögel).

Dem interdisziplinären Dialog zwischen Natur- und Humanwissenschaften (U. Zelinka) und der personalen Anthropologie des Moralpsychologen A. Vetter (S. E. Müller, der hier vor allem die kritische Auseinandersetzung mit Drewermann sucht) ist der zweite Teil gewidmet, während im dritten Teil der Beitrag «Unterscheidung der Geister» von M. Heimbach-Steins [73] die Verbindung von Spiritualität bzw. Mystik und sittlicher Entscheidung, gerade auch in ihrer sozialethischen Tragweite am Beispiel der mystisch begabten französischen Sozialarbeiterin M. Delbrêl herausarbeitet. Eine solche Brückenfunktion kommt aber auch der geistlichen Begleitung (G. M. Eisenstein) wie der benediktinischen Ordenstradition des «ora et labora» (A. Böckmann) zu – alles Ansätze, die abschliessend noch in ihren schöpfungs-theologischen Perspektiven (M. Schramm) rückbedacht werden.

Von hier aus folgen im letzten, mit «Konkretionen» überschriebenen Teil fast selbstverständlich Gedanken zur Umweltethik (B. Irrgang) und neben dem genannten Beitrag zum Gewissensmartyrium solche zum «guten Sterben» im Licht von M. Claudius und R. M. Rilke aus der Feder von B. Sill, dem als theologischen Dozenten am Ordinariat und Seminar Hildesheim wohl auch die wissenschaftliche «Infrastruktur» zur Biographie Fralings zu danken ist. Die Bibliographie des Geehrten beschliesst (wie üblich) diesen Band, der in allen Beiträgen den weiterführenden Bezug zur Arbeit Fralings sucht und eben dadurch in besonders angenehmer Weise die Zufälligkeit so mancher Festschrift weitgehend zu vermeiden vermag.

Entgegen Ankündigung und Titel handelt es sich aber auch bei den von *Susanne Dimpker* herausgegebenen «Studien zu Sozialethik und Sozialpolitik» (= Untertitel): *«Freiräume leben – Ethik gestalten»* um eine Festschrift. Sie gilt dem protestantischen Marburger Sozialethiker Siegfried Keil und bündelt zwanzig Beiträge, welche «Veränderungen unserer Gesellschaft beleuchten und Orientierung zur Gestaltung des persönlichen und sozialen Lebens geben wollen» [74]. Damit stellt sich diese protestantische Festschrift in die gute Marburger Tradition der Sozialethik. Ihre Geschichte mit dem ältesten sozialen Lehrstuhl im deutschen Protestantismus wird denn auch in ihren Schattenseiten zur Nazi-Zeit am Schluss des Bandes zusammengestellt (M. Schindel).

Das heisst, diese Festschrift will sich positiv den Herausforderungen der Moderne in Individualismus und Pluralismus stellen, ohne dadurch das Belastende der damit verbundenen Verunsicherungen zu unterschlagen. Davon zeugt etwa der Beitrag zur Lebenseinstellung Goethes von D. v. Oppen, dem Vorgänger des Geehrten, der seinerzeit einen eigenen ökumenischen Lehrstuhl für Medizinethik an der Marburger Fakultät für den eben in Freiburg (Schweiz) seiner Lehrpflicht enthobenen S. Pfürtner ermöglichte. [75] Pfürtner selber ist hier vertreten mit einem Beitrag zur rechtlichen Regelung des Schwangerschaftsabbruchs, der meines Erachtens bei aller berechtigten Skepsis gegenüber strafrechtlichen Massnahmen freilich zu rasch allein auf die Letztentscheidung der Frau abstellt. Brauchte nicht gerade auch sie vor allem auch gegen ungebührlichen Druck von aussen eines eigenen Rechtsschutzes?

Direkt und ausdrücklich zum hier vertretenen Pluralismus äussert sich dagegen H. Ringeling, der emeritierte Ethiker von Bern. Leitmotiv ist dabei die persönliche, alle Folgen der Entscheidung bedenkende Verantwortung des Einzelnen im Rahmen des demokratischen und sozialen Rechtsstaates, der freilich nicht starr (etwa im Sinn eines «Verfassungspatriotismus» in bezug auf das an sich ja wirklich gute Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland), sondern korrekturoffen verstanden wird. Das Bedauern über die ausgebliebene Revision dieser Verfassung anlässlich der Wiedervereinigung Deutschlands, das der Bundesrichter H. Simon, aber auch die Politikwissenschaftlerin I. Langer – hier unter dem bezeichnenden Titel «alle Staatsgewalt geht vom Volke aus – aber darf es auch mitreden?» – ansprechen, wirken angesichts der für jeden demokratisch denkenden Menschen ungemein bemühenden Argumente gegen eine solche Revision im Sinn des Buchtitels wirklich befreiend.

Kritisch wird man dagegen anmerken, wie wenig bedacht wird, dass bei aller berechtigten Skepsis gegenüber der Gefahr der im Naturrecht bzw. dessen schöpfungstheologischen Begründungen schlummernden «naturalistischen Trugschlüssen» nur allzu leicht eine nicht weniger trügerische, nun fideistisch biblizistische Pragmatik droht und es daher in jedem Fall ohne Systematik keine glaubwürdige Ethik geben kann. Der Beitrag zum Ausverkauf des Ethos von C. Frey scheint mir dafür bezeichnend. Aufs ganze aber atmet der Band eine Offenheit der Diskussion, die auch da, wo sie ohne Zweifel zu fragwürdigen Resultaten kommt, ethischer Einsicht dienlicher ist, als deren unterdrückende Disziplinierung. Ökumenisch (diese Dimension wird hier leider nicht eigens thematisiert) wäre dann eben dies rechtskatholischen Tendenzen durchaus ins Stammbuch zu schreiben.

Franz Furger

Franz Furger, von 1976 bis 1987 Mitredaktor unserer Zeitschrift, ist Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Münster und Direktor ihres Instituts für Christliche Sozialwissenschaften

[73] Inzwischen wurde Marianne Heimbach-Steins – auf das Sommersemester 1996 – zur Professorin für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bamberg ernannt. Damit ist sie die erste katholische Theologieprofessorin in Bayern und die dritte in Deutschland (Anm. der Redaktion).

[74] So die Ankündigung 1994 des Stuttgarter Quell-Verlags, und ähnlich die programmatische Einleitung der Herausgeberin.

[75] Dieser Lehrstuhl fiel leider inzwischen nach der Emeritierung Pfürtners Sparzwängen zum Opfer.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Studientagung 1996 der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Morges (VD)

Liturgie in neuen Verhältnissen

Die veränderte pastorale Situation in der Schweiz und die damit zusammenhängenden Probleme um Gottesdienstformen, waren Thema der diesjährigen Studientagung der Schweizer Bischofskonferenz. Gemeinsam mit den General- und Bischofsvikaren tagten die Bischöfe am 24. und 25. April im Kongresszentrum «La Longeraie» in Morges.

Der Priestermangel und eine sich immer schneller wandelnde pastorale Situation sowie die damit verbundenen offenen Fragen fordern die Kirche heraus, die *Wege* und *Möglichkeiten* für das *liturgische Leben* der Gemeinden heute zu bedenken.

Die Bischöfe studierten die gegenwärtige Problematik unter der Begleitung von drei sachkundigen Referenten: Chanoine Jean-Claude Crivelli vom Liturgischen Institut in Villars-sur-Glâne verdeutlichte die grundlegenden Aspekte der Liturgie. In ihrer pastoralen Dimension sei sie eigentlich eine «Schule des christlichen Lebens» und führe die Gläubigen auf das Geheimnis Gottes hin.

Martin Klöckener, Professor für Liturgie an der Theologischen Fakultät in Freiburg zeigte auf, dass gegenwärtig in verschiedenen Fragen des Gottesdienstverständnisses eine Spannung zwischen pastoralliturgischer Wirklichkeit und kirchenamtlichem Anspruch bestehe.

Dr. Werner Hahne aus Bergisch-Gladbach postulierte in Anbetracht der schwierigen und unbefriedigenden Situation vieler Pfarrgemeinden ein Umdenken. Die «Diakonie der Leitung» müsse erweitert werden, vor allem wenn und solange die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt nicht geändert würden. Nur auf diese Weise könne in nächster Zukunft den pastoralliturgischen Bedürfnissen von Gemeinden und Gläubigen entsprochen werden.

Die Bischöfe sind überzeugt, dass die Liturgie aufgewertet, die Vielfalt der Gottesdienstformen neu umgesetzt und der liturgischen Ausbildung künftig mehr Gewicht beigemessen werden müssen. Der Priestermangel und die damit verbundenen Probleme seien heute so dringend, dass unbedingt nach neuen Wegen gesucht werden müsse. In diesem Kontext müssten auch Kirchenbilder und ekklesiologische Zusammenhänge, die direkt mit dem Liturgieverständnis verbunden sind, geklärt werden.

Die 35 Tagungsteilnehmer waren sich bewusst, dass die Verkündigung und die Feier des Wortes Gottes der ganzen Kirche anvertraut sind. Es sind neue Lösungen zu suchen, die von allen mitgetragen werden, damit der gelebte Glaube durch die vielfältigen Gottesdienstformen zum Ausdruck kommen und das Osterereignis verwirklicht werden kann.

Freiburg, 30. April 1996

Sekretariat der
Schweizer Bischofskonferenz

■ Reorganisation im Sekretariat der SBK

(vgl. Mitteilung vom 26. April 1996, in: SKZ 18/1996)

Ohne auf die bedauerliche Polemik der letzten Tage eingehen zu wollen und im Sinne einer Richtigstellung hält die SBK fest:

Die Restrukturierung im Sekretariat der SBK war seit langem geplant, und alle Betroffenen hatten davon seit März 1995 Kenntnis. Es gab zu verschiedenen Zeitpunkten Unterredungen, und es wurde Korrespondenz darüber geführt. Diese Reorganisation richtet sich nicht gegen eine bestimmte Person.

Aufgrund des Vorgehens und der verschiedenen Aussagen von Frau Dr. Maria Brun stellt die SBK fest, dass das für eine Zusammenarbeit notwendige Vertrauen nicht mehr gegeben ist. Daher sieht sich die SBK gezwungen, sie mit sofortiger Wirkung, d. h. ab heutigem Datum, von ihrer Funktion als Informationsbeauftragte der SBK freizustellen.

Die SBK wird ihren Verpflichtungen als Arbeitgeberin Frau Dr. Brun gegenüber jedoch bis zum Ende des Arbeitsverhältnisses, das seit langem auf den 30. Juni 1996 festgelegt war und nicht aufgehoben wurde, nachkommen.

+ *Henri Salina* CRA
Präsident der
Schweizer Bischofskonferenz

Freiburg, 30. April 1996

■ Tag der Völker – Ausländersonntag 1996

Der «Tag der Völker – Ausländersonntag 1996» wird in der katholischen Kirche in unserem Land am 10. November gefeiert. Er steht unter dem Motto: *In der Kirche gibt es keine Ausländer – Dans l'Eglise, nul n'est étranger – Nella Chiesa nessuno è straniero.*

Die Bischofskonferenz hat diese Thematik zum Tag der Völker 1996 gewählt, um dem immer wieder festgestellten Problem des Nebeneinanders von einheimischen und fremdsprachigen Katholikinnen und Katholiken einen Impuls zum Miteinander gegenüberzusetzen. Die Bischöfe wünschen zudem, dass die Empfehlungen ihres Pastoralschreibens «Pastoral der Migranten», welches in diesem Frühjahr veröffentlicht wurde, in den Pfarreien und Missionen konkretisiert wird. Auch Papst Johannes Paul II. greift in seiner Botschaft zum «Tag des Migranten 1996» das Thema Kirche und Ausländer auf. In beiden Dokumenten geht es grundsätzlich um das Gelingen der Gemeinschaft in der Kirche am Ort, wo Einheimische und Fremdsprachige zusammenleben.

Die kirchliche Gemeinschaft kennt keine Unterscheidung in der Herkunft oder im sozialen Status. Die Taufe ist das Verbindende, welche die Gemeinschaft des Volkes Gottes auszeichnet. Die Mitte der Gemeinschaft der Getauften ist Jesus Christus.

Dennoch bereitet es vielen einheimischen Gläubigen Mühe, die fremdsprachigen Katholikinnen und Katholiken als ihre Schwestern und Brüder im Glauben anzunehmen. Aber auch die fremdsprachigen Mitchristinnen und Mitchristen fühlen sich in dieser Gemeinschaft zu wenig geborgen und grenzen sich häufig selber ab.

Diese Gräben zu überwinden, ist das Anliegen, das der «Tag der Völker 1996» aufgreift. Dabei geht es nicht nur um ein theoretisches Wissen um die Einheit, sondern um das konkrete Leben der kirchlichen Gemeinschaft. In den Unterlagen, welche die Pfarreien zum Tag der Völker erhalten werden, wird der Begegnung in der liturgischen Feier und im Alltag wesentliche Bedeutung zugemessen und für den Aufbau der christlichen Gemeinschaft. Damit soll das Bewusstsein von einer Kirche, die offen ist für alle, erneuert werden.

In ihrem Schreiben «Pastoral der Migranten» laden die Bischöfe alle Katholikinnen und Katholiken in unserem Land ein, den «Tag der Völker 1996» zum Anlass zu nehmen, sich mit der gegenwärtigen Situation der Fremdsprachigenseelsorge auseinanderzusetzen und auf die Zukunft hin neue Wege zur kirchlichen Gemeinschaft, in der Christus das Zentrum für alle wird, zu suchen.

Die Pfarreien werden nach den Sommerferien die Unterlagen für den Tag der Völker erhalten. Jene Pfarreien, die den Tag der Völker früher feiern möchten, können das Material anfordern bei: SKAF – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern (Telefon 041 - 210 03 47, Fax 041 - 210 58 46). *SKAF*

Luzern, Mai 1996

Bistum Basel

■ Stellenausschreibung

Für die Pfarrei *Hermetschwil* (AG) suchen wir einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin bzw. einen Pastoralassistenten mit mit mehrjähriger Berufserfahrung. Die Tätigkeit geschieht in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam von Bremgarten (vgl. Inserat).

Die vakante Pfarrstelle *Lenzburg* (AG) im Seelsorgeverband Lenzburg-Seon-Wildegg wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bitte bis zum 28. Mai 1996 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Neue Domherren im Bistum Basel**

Der Bischof von Basel, Kurt Koch, hat am 29. April 1996 zwei neue Domherren des Standes Aargau ernannt:

Dr. *Peter Schmid,* ernannter Offizial des Bistums Basel, Buchs (AG), und

Rudolf Rieder, Pfarrer und Dekan, Aarau.

Domherr Peter Schmid ist Nachfolger von Domherrn Hermann Schüepp und wird den Stand Aargau als residierendes Mitglied des Domkapitels in Solothurn vertreten.

Domherr Rudolf Rieder tritt die Nachfolge des nicht-residierenden Domherrn Arnold Helbling an.

Die Ernennungen erfolgten in Anwendung von Art. 12 des Bistumskonkordates vom 26. März 1828 und von Art. 2 der Übereinkunft zwischen dem Stand Aargau und dem Päpstlichen Stuhl vom 2. Dezember 1828.

Der Zeitpunkt der Installation der beiden Domherren in der St.-Ursen-Kathedrale in Solothurn wird später festgelegt.

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ **Beauftragungen**

Am Sonntag, 28. April 1996, haben folgende Personen im Priesterseminar Luzern ihre Bereitschaft zum kirchlichen Dienst im Bistum Basel erklärt:

Bauer Olivia Anna, Birr; *Bozic Jerko,* Sigriswil; *Brauchart Michael,* Luzern; *Bucher-Mühlebach Roland,* Malters; *Bütler-Staubli Felix,* Luzern; *Eichkorn Urban,* Riedt; *Ernst Angelika,* Luzern; *Flury André,* Merishausen; *Gander-Thür Gregor,* Wolhusen; *Grüter Seppi,* Sursee; *Klingenbeck Christof,* Luzern; *Lack Peter,* Basel; *Lang Eugénie,* Hasleren-Eywald; *Lindner Bernhard Alois,* Balsthal; *Lindner Elisabeth,* Balsthal; *Lüscher Yannick,* Kirchberg; *Matkovic Ankica,* Stans; *Müller Wolfgang,* Menzingen; *Pasalidi Alexander,* Kreuzlingen; *Persello-König Monika,* Laufenburg; *Schlüssel Boris,* Luzern; *Schneider Christoph,* Luzern; *Schwegler Urban,* Hochdorf; *Stampfli Reto,* Etziken; *Stuber Carmen,* Luzern; *Südbeck-Baur Eva,* Bern; *Tommer Hans-Ruedi,* Itingen; *von Burg Andrea,* Basel; *Weber Quirin,* Muri; *Weder Hannes Johann-Jakob,* Luzern; *Weibel Anita,* Zug; *Wiederkehr Christoph,* Rothrist; *Zihlmann Patrick Hermann,* Malters.

Als Vertreter von Herrn Bischof Kurt Koch hat Herr Weihbischof Martin Gächter diese Absicht dankbar entgegengenommen und die Studierenden mit dem Dienst als Lektorinnen und Lektoren sowie Kommunionspenderinnen und Kommunionspender beauftragt.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum St. Gallen

■ **Amtsantritt von Rosmarie Früh**

Anfangs Mai hat Rosmarie Früh, während über dreissig Jahren Redaktorin bei der «Ostschweiz» in St. Gallen, die Stelle als Informationsbeauftragte des Bistums St. Gallen und des Katholischen Konfessionsteils angetreten. Sie war aus einer grösseren Zahl von Bewerberinnen und Bewerbern von der Bistumsleitung mit Bischof Ivo Fürer und dem Katholischen Administrationsrat als Nachfolgerin für den altershalber ausgeschiedenen Arnold B. Stampfli gewählt worden. Die Adresse der Informationsstelle lautet: Postfach 263, Telefon 071 - 227 33 65.

■ **Korrektur zum Personalverzeichnis**

Die richtige Telefonnummer der Redaktorin des PfarreiForums, *Evelyne Graf,* lautet 071 - 227 33 43, ihre Faxnummer 071 - 227 33 45. Der frühere Kanonikus und Pfarrer, *Hans Nussbaumer,* nun in Appenzell wohnhaft, hat die Telefonnummer 071 - 787 14 94, der frühere Informationsbeauftragte des Bistums St. Gallen, *Arnold B. Stampfli,* nun in Reiden (SG) wohnhaft, die Nummer 055 - 283 31 40.

Bistum Sitten

■ **Grusswort an Herrn Erzbischof Dr. Emil Tscherrig**

Aus Rom erreicht uns die Nachricht, dass Papst Johannes Paul II. Monsignore Emil Tscherrig, Priester unserer Diözese, Anfang Mai zum Titular-Erzbischof von Voli und zum Päpstlichen Nuntius in Burundi ernannt hat.

Diese Ernennung erfüllt alle, die den neuen Erzbischof kennen, mit Freude und Dankbarkeit. In meinem persönlichen Namen, im Namen meiner engsten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Ordinariat und im Namen aller Priester und Gläubigen unseres Bistums entbiete ich Herrn Erzbischof Emil Tscherrig die besten Glück- und Segenswünsche!

Mit Erzbischof Emil Tscherrig wird unser kleines Bistum sechs lebende Bischöfe zählen. Sie alle stellen oder stellten sich in verschiedenen Aufgaben in den Dienst der Kirche: als Vorsteher der Diözesankirche Sitten, als Verkünder der Frohen Botschaft «bis an die Grenzen der Erde» und als Botschafter des Papstes in seinem Einsatz für den Frieden unter den Völkern und die Hochachtung der menschlichen Grundwerte.

Als Botschafter für Frieden und Achtung der menschlichen Werte wird Erzbischof Emil Tscherrig in Zukunft in einem Lande tätig sein, das mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und dessen Bevölkerung Leid und Elend erlitten hat.

Ich lade alle Gläubigen des Bistums Sitten ein, Herrn Erzbischof Emil Tscherrig mit ihrem Gebete zu begleiten. Ich rufe sie auf, in dieses Gebet die Anliegen unseres Bistums, des Landes Burundi und der Weltkirche einzuschliessen:

– dass der Herr auch in Zukunft junge Menschen in seinen besonderen Dienst

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Franz Furger, Professor, Martinikirchhof 11, D-48143 Münster Westfalen

Thomas Merz-Abt, lic. theol., Austrasse 11 B, 8570 Weinfelden

Griete Rüedi-Mattes, Redaktion «mirjam», Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 27, Telefax 041 - 429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041 - 280 74 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01 - 262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071 - 311 17 11

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 86, Telefax 041 - 429 53 21,
Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

ruft, welche in der Nachfolge der Apostel in der Heimat und in der Welt Seine Frohe Botschaft verkünden;

– dass der Herr die Menschen in Burundi behüte und segne und das Land unter der Leitung seiner Behörden zu Freiheit, Frieden und menschlicher Heimat führe;

– dass der Herr unseren Heiligen Vater stärke und führe, damit er die Aufgabe, «seine Brüder zu stärken», in echter Sorge um die wahren Anliegen jeder Ortskirche erfüllen könne.

Der Herr begleite Erzbischof Emil Tscherrig mit Seiner Kraft in seiner neuen Sendung!

Sitten, den 4. Mai 1996

+ *Norbert Brunner*
Bischof von Sitten

■ **Freude und Dankbarkeit**

Hier im Vatikan, am Grab des heiligen Petrus, vernehme ich die Neuigkeit, dass Monsignore Emil Tscherrig zum Erzbischof und künftigen Apostolischen Nuntius von Burundi ernannt worden ist. Mein erster Gedanke geht zum Heiligen Vater, dem Nachfolger des heiligen Petrus und Bischof von Rom. Ich danke ihm von Herzen – auch im Namen der Gläubigen des Bistums Sitten – dass er uns erneut die Ehre macht, einem unserer Mitbrüder im Priesteramt die Bischofswürde zu verleihen.

Ich beglückwünsche Monsignore Emil Tscherrig von Herzen. Seine Fähigkeiten, die er seit seiner Priesterweihe in grosszügiger Weise in den Dienst des Heiligen Stuhles stellte, haben heute von seinen Vorgesetzten grosse Anerkennung gefunden. Ich danke dem neuen Erzbischof, dass er den Ruf des Heiligen Vaters angenommen hat. Ich versichere ihm tiefe Verbundenheit im Gebet mit allen, die ihn kennen und die um die Schwere der Aufgabe wissen, welche ihm übertragen wurde.

Meine herzlichen Glückwünsche gehen auch an seine Geschwister und deren Familien sowie an seinen Onkel, Domherr Emil Tscherrig.

Gott segne den neuen Erzbischof – Er segne auch uns in unserer Freude.

Vatikanstadt, den 4. Mai 1996

+ *Heinrich* Kardinal *Schwery*

■ **Im Herrn verschieden**

Xaver Noti, alt Pfarrer, Eisten

Am 26. April 1996 ist alt Pfarrer Xaver Noti unerwartet in Eisten gestorben. Xaver Noti wurde am 10. März 1914 in Eisten geboren und am 29. Juni 1941 zum Priester geweiht. Von 1941–1943 war Xaver Noti Vikar in Fiesch. Danach war er von 1943–1946 Administrator in Agarn und von 1946–1951 Administrator in Eisten. Von 1951–1957 war er Pfarrer in Eggerberg und von 1957–1968 Direktor des Bildungshauses St. Jodern in Visp, von 1968–1977 Professor am Institut St. Ursula in Brig und von 1977–1980 Professor an der Orientierungsschule ebenfalls in Brig. Im Jahre 1980 wurde er Pfarrer von Ried-Mörel, wo er bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1989 blieb. Seit 1989 lebte er in Eisten im Ruhestand. Seine Beerdigung fand am 28. April in Esten statt.

Wegen Raumschwierigkeiten bzw. eines grossen Textüberhangs sind wir namentlich mit der Veröffentlichung von Berichten in Verzug. Wir bitten um Verständnis.
Redaktion

Kath. Pfarrei St. Stephan, Therwil

Nach sieben Jahren verlässt uns unser Pastoralassistent, um eine neue Aufgabe zu übernehmen. Wir suchen deshalb für den Sommer 1996 eine/n

Pastoralassistentin/-en

Aufgabenbereiche:
- Gottesdienstgestaltung und Predigt
- Religionsunterricht in der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- Begleitung von Jungwacht und Blauring
- Erwachsenenbildung
- Leitung des Projektes «Firmung ab 18»

Besoldung nach dem Besoldungsreglement der Landeskirche Baselland.

Nähere Auskünfte erhalten Sie von Walter Meier, Pfarrer, 4106 Therwil, Telefon 061-721 11 66.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen nimmt gerne entgegen: Margrit Bussmann, Präsidentin des Kirchenrates, Im Wilacker 21, 4106 Therwil, Telefon Privat 061-721 39 17, Geschäft 061-302 02 22

Katholische Kirchgemeinde Glattfelden-Eglisau

Wegen Weiterbildung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir raschmöglichst für mindestens zwei Jahre in unser kleines Seelsorgeteam

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

(Teilpensen evtl. möglich)

Die Besoldung erfolgt gemäss Anstellungsordnung der ZK.

Auskünfte erteilen gerne: H. Schönenberger, Präsident Kirchenpflege, Eggberg 2, 8193 Eglisau, Telefon 01-867 43 55, oder Pfarrer J. Kohler, Telefon 01-867 21 21.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten sie bitte umgehend an die Katholische Kirchenpflege, 8193 Eglisau

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft
der Katholischen Kinder- und Jugendpresse
(AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Römisch-katholische Kirchgemeinde Sarnen
Pfarrei St. Martin, Kägiswil

Für Kägiswil
- eine Pfarrei von ca. 1100 Katholiken
- 6 Primarklassen werden an Ort geführt (Oberstufe in Sarnen)

suchen wir auf den 1. März 1997 oder nach Vereinbarung

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

Für die Gemeindeleitung erwarten wir:
- Theologie-Studium
- praktische Erfahrung in Pfarreiarbeit
- Gemeinde-Erfahrung
- Zusammenarbeit mit einem Pfarr-Provisor

Wohnung in eigenem, neuerem Pfarrhaus vorhanden.

Nähere Auskunft erteilen: Pfarrer Martin Pfister, Telefon 041-660 15 81, und Willi Schmidlin, Telefon 041-660 15 26.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Willi Schmidlin, Personalchef Kirchgemeinde Sarnen, Chapellenmattstrasse 6, 6056 Kägiswil

Die Bethlehem Mission Immensee (SMB)
sucht auf den 1. Oktober 1996 oder nach Übereinkunft

einen Leiter/eine Leiterin der Stelle «Förderung Missionarischer Berufe»

Aufgabenbereich
- Berufswerbung für befristetes oder lebenszeitliches Engagement mit der Bethlehem Mission
- Hilfe zur Identitätsfindung durch persönliche Gespräche und Beruf*ungs*beratung
- Das Erleben der Spiritualität und der Optionen der SMB durch Kontakte und Aktivitäten

Erwartungen
- Identifikation mit der Bethlehem Mission
- kirchliches Engagement
- Ausbildung/Erfahrung/Begeisterung in den Bereichen Spiritualität/Theologie/Katechetik/Psychologie/Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung
- selbständiges, koordiniertes Arbeiten
- 80%-Anstellung

Weitere Informationen erhalten Sie bei Emil Näf, Generalvikar, Tel. 041 854 11 00.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (inkl. kurzem handschriftlichem Lebenslauf) sind bis zum 10. Juni 1996 zu richten an den Leiter des Missionsressorts Ernst Boos, SMB/Missionshaus Bethlehem/6405 Immensee. (Tel. 041 854 11 00)

Bethlehem Mission Immensee
Missionsressort

Zur Förderung, Ausbildung, Weiterbildung und Begleitung von mitverantwortlichen Laien in den Pfarreien besteht im Kanton Luzern die **Arbeitsstelle für Pfarreibildung.** Infolge Demission des bisherigen Leiter-Ehepaars (100%) sucht die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern

eine Bildungsleiterin/ einen Bildungsleiter

Als Aufgaben sehen wir:
- die Arbeitsstelle leiten
- in den Pfarreien mitverantwortliche Laien durch Aus- und Weiterbildung fördern
- Beratungs- und Dienstleistungsangebote für Seelsorgeteams, Kirchenräte, Pfarreiräte und Gruppen planen und durchführen
- zusammenhängende pfarreiliche Projekte planen, fördern und begleiten
- mit der Pfarreibildungskommission zusammenarbeiten

Als Voraussetzung erwarten wir:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Freude, mit Pfarreien den Aufbruch zu wagen und sie zu begleiten
- waches Gespür für die Notwendigkeiten der Kirche von heute im Blick auf morgen
- Erfahrung in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen

Wir bieten eine zeitgemässe Anstellung auf den 1. November 1996 oder nach Vereinbarung an sowie die Begleitung durch die Pfarreibildungskommission.
Wenn Sie sich für die Aufgabe engagieren wollen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung bis zum 15. Juni 1996 an den Synodalrat der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, Surseestrasse 5, 6218 Ettiswil.

Weitere Auskünfte geben Ihnen:
Synodalratspräsidentin Emilie Zehnder-Isenegger, Mariazellweg 3b, 6210 Sursee, Telefon 041-921 44 76, oder
Regionaldekan Dr. Rudolf Schmid, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041-310 21 37

Kath. Kirchgemeinde Hausen-Mettmenstetten

Wir suchen zum baldmöglichsten Eintritt für unsere Pfarrei Mettmenstetten

eine Postoralassistentin einen Pastoralassistenten

Diese neu geschaffene Stelle beinhaltet folgende Hauptaufgaben:
- Religionsunterricht Oberstufe
- Firmvorbereitung
- Betreuung der Katecheten
- Jugendarbeit und religiöse Angebote in Zusammenarbeit mit Jugendseelsorge Zürich
- Aufbau und Betreuung pfarreilicher Gruppen
- Mithilfe bei der Gestaltung der Gottesdienste
- Ökumenische Gottesdienste und Aktivitäten in den Aussengemeinden

Diese neugeschaffene, ausbaufähige Stelle eignet sich für eine jüngere, dynamische Person mit Erfahrung in Jugendarbeit und einer gesunden Religiosität.

Wir bieten:
- selbständige Arbeit in einem kleinen Team
- engagierte Mitarbeiter/-innen in den verschiedenen Pfarreigruppierungen
- Besoldung nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Stellenantritt raschmöglichst, spätestens 12. August 1996.
Weitere Auskunft erteilt gerne: Pfarrer Hans Ziegler, Telefon 01-767 01 21. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an Stefan Tschumi, Kirchgemeindepräsident, Bergmattstrasse 3, 8915 Hausen a. A., Telefon 01-764 17 23

Katholische Kirchgemeinde Wildhaus (SG)

«Mit der Kirche muss man Geduld haben. Man kann sie nur von innen heraus verändern – und wenn man sie drängt, ändert sie sich nicht.»

Haben Sie den Mut, den Weg der Kirche Schritt für Schritt zu gehen – zusammen mit anderen Glaubenden? Möchten Sie mitarbeiten in einem grösseren Team, sich so vertraut und unterstützt wissen?

Wir suchen infolge wohlverdienten Ruhestandes unseres Pfarrers eine/n

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Ihr Aufgabenbereich kann sehr vielfältig sein, den es im gemeinsamen Gespräch noch genauer abzuklären gilt. Vorgesehen sind: Gemeindeleitungsaufgaben zusammen mit einem jüngeren Priester; Mitgestaltung von Gottesdiensten aller Art; Katechese; Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge; Zusammenarbeit, Vernetzung und Austausch in der Seelsorgeregion.

Auf alle Fälle finden Sie ein dankbares Wirkungsfeld vor und wohnen dabei in einer Gegend, die Arbeits- und Freizeitregion gleichzeitig ist.

Stellenantritt nach Vereinbarung. Gewünscht auf August 1996.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Markus Schöbi, Pfarrer, 9655 Stein, Telefon 071 - 994 20 02.
Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an:
Karl Rüegg, Kirchenratspräsident, 9658 Wildhaus, Telefon 071 - 999 18 51

Die **Katholische Kirchgemeinde Mels** im Kanton St. Gallen sucht auf den 1. November 1996 oder nach Vereinbarung für die Pfarrei St. Peter und Paul eine/n

Pastoralassistenten/-in

Nach 15jährigem Einsatz in der Pfarrei tritt unsere Pastoralassistentin auf Ende Oktober 1996 in den Ruhestand. Mels ist eine aufstrebende Gemeinde im Sarganserland. Die Pfarrei St. Peter und Paul zählt ca. 4700 Katholiken.

Wir wünschen uns eine/n teamfähige/n Mitarbeiter/-in
- für Jugend- und Ministrantenarbeit
- für Religionsunterricht an der Oberstufe
- für allgemeine Seelsorgearbeiten in verschiedenen Bereichen
- für Gestaltung von Familien-, Jugend-, Schulgottesdiensten und Predigt

Wir erwarten:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Team- und Integrationsfähigkeit
- Aufgeschlossenheit, Kontaktfreudigkeit und Initiative

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit Raum für eigene Ideen
- vielseitige Mitarbeit in verschiedenen kirchlichen Vereinen/Gruppen
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Pfarreirat
- ein modern eingerichtetes Pfarreiheim für Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Anstellung und Besoldung nach den diözesanen Richtlinien

Für weitere Auskünfte steht unser Pfarrer Albert Breu, Telefon 081 - 723 12 48 (Pfarramt Mels) oder der Kirchenratspräsident Albert Willi, Telefon 081 - 723 64 79 gerne bereit, Sie näher zu orientieren.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Kirchenratspräsidenten Albert Willi, Klosterweg 10, 8887 Mels

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
✆ 055 - 412 23 81

Für Aushilfen

mit Eucharistiefeier und Predigt

noch frei:

11./12. und 15./16. Mai 1996 und ab 20. Mai bis 30. Juni 1996.

Gratis, weil Pension und G. A.

Thomas Hasler, Fenkernstrasse 15, 6010 Kriens, Telefon 041 - 320 95 32

Kath. Kirchgemeinde Hermetschwil-Staffeln

Wir sind eine Kirchgemeinde im Freiamt, nahe des Reussstädtchens Bremgarten gelegen, und suchen einen

Pfarrer Gemeindeleiter/-in oder Pastoralassistenten/-in

für die Aufgabenbereiche:
- Gottesdienstgestaltung
- Religionsunterricht in verschiedenen Stufen
- Jugendarbeit
- Ministrantenbetreuung
- Mitarbeit (30–40%) im Seelsorgeteam Bremgarten

Motivierte Pfarreiangehörige wünschen sich eine Persönlichkeit, die als engagierter Seelsorger/-in unser Pfarreileben aktiviert und zukunftsgerichtet aufbaut.

Als Wohnsitz steht das Pfarrhaus in Hermetschwil zur Verfügung.

Fühlen Sie sich angesprochen?

Wir würden uns sehr freuen und bitten um Ihre Bewerbung, mit den üblichen Unterlagen, an das:

Personalamt der Diözese Basel
Baslerstrasse 58
4501 Solothurn

Kontaktperson:
Kirchenpflegepräsident Thomas Stalder
Telefon 056 - 633 27 93

AZA 6002 LUZERN
0007531 81
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
19/9. 5. 96